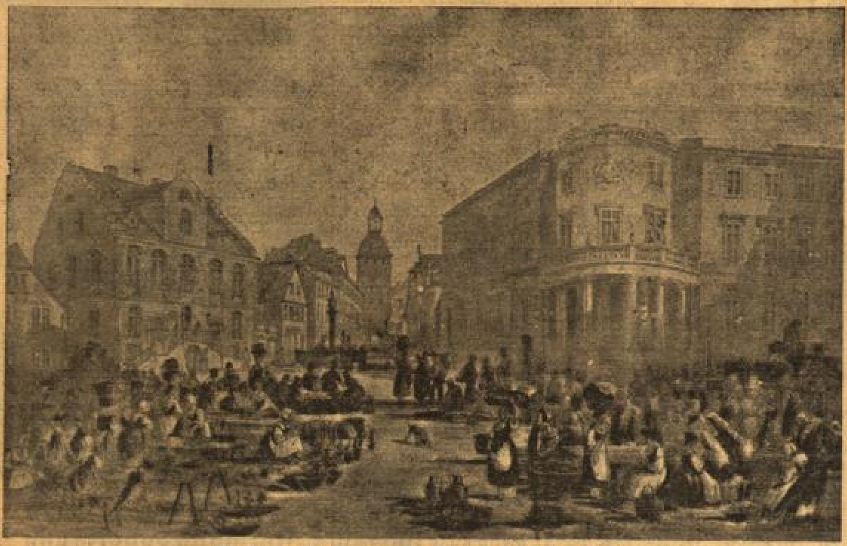
Ein Gang durch die Krämergasse Alt Wiesbadens.

Werden und Wandel zur heutigen Marktstraße.

Kernstück des alten Wiesbadens.

Das „Wiesbadener Tagblatt" bringt in einer Reihe von Artikeln auf Grund eingehender Studien und Erhebungen unseres Mitarbeiters Karl Urban einen Überblick über die historische und bauliche Entwicklung einer der ältesten Straßen unserer Stadt, der Marktstraße. Wir setzen damit die Reihe der Arbeiten fort, die das „Wiesbadener Tagblatt" im Laufe der letzten Zeit veröffentlicht hat und die sich mit der baulichen Entwicklung der Stadt Wiesbaden befaßten. Die Schriftleitung.



Wiesbadens Marktplatz um die Mitte des 19. Jahrhunderts.
Ein reges Marktleben spielte sich damals auf dem heutigen Adolf-Hitler-Platz ab. Links sehen wir das alte Rathaus, rechts das Schloß und in der Mitte der Marktstraße, der damaligen Krämergasse, den historischen Uhrturm. (Photo: J. B. Schäfer — K.)

Der Name Krämergasse wird wohl vielen Lesern, besonders der jüngeren Generation, fremd sein. Mancher wird verwundert fragen: Wo mag sie wohl gelegen haben? Nun, wir brauchen sie nicht lange zu suchen, denn sie besteht heute noch, nur hat sie einen anderen Namen und auch zum guten Teil ein anderes Aussehen erhalten. Die Krämergasse, die in früheren Zeiten auch Uhrturmgasse oder Einhorngasse genannt wurde, ist ein Teil der heutigen Marktstraße, die als einzige Straße des alten Wiesbadens vom unteren Stadttor (gelegen an der Mauergasse) bis zum Uhrturm und später nach der Entstehung des Fleckens (Neuer Vorstadtteil) bis zur Langgasse ausgebaut wurde. Die untere Marktstraße reichte bis zum alten Rathaus, die mittlere bis zum Uhrturm und die obere bis zur Langgasse. Gerade die mittlere und obere Marktstraße waren neben dem Marktplatz das Kernstück des alten Wiesbadens und führten im Volksmund, wenn auch nicht als amtliche Benennung, den Namen Krämergasse, weil in ihr so viele Krämer wohnten. Sie war schon vor mehr als 400 Jahren die wichtigste Geschäftsstraße des alten Städtchens und der Wohnsitz alteingesessener Handwerkerfamilien und Kaufleute. Zahlreiche Warenläden und angesehene Gasthöfe reihten sich rechts und links der Straße aneinander, und manches der heute noch vorhandenen Häuser kann uns erzählen von dem Leben und Treiben der mittelalterlichen Stadt. Hier war der Sitz der städtischen Verwaltung und der Gerichtsbehörde, in ihr lag die städtische und herrschaftliche Herberge, die alte Münze, angesehene Gasthöfe, hier tagten die Innungen und Zünfte, wurden die Jahrmärkte abgehalten, hier war der Sitz der Brief- und Fahrpost und verkehrten die Reisenden, die die Stadt besuchten. Selbst der Landesfürst erbaute am Eingang der mittleren Marktstraße sein Schloß als Wohnsitz.

Mag sich auch im Laufe der Jahrhunderte das Aussehen der Straße wesentlich verändert haben, manches historisch Wertvolles und Liebgewordenes verschwunden sein, mögen die Besitzer, die Namen der Häuser, Geschäfte und Gasthöfe gewechselt haben, mußten auch fast alle die bescheidenen mittelalterlichen malerischen Gebäude neuen Bauten weichen, so bietet doch die Straße eine Fülle wertvoller Erinnerungen und Denkwürdigkeiten an die alte Zeit. Besonders viele alteingesessene Wiesbadener Familien werden erinnert an ihre Vorfahren, deren Namen mit dem Wirtschaftsleben der alten Marktstraße eng verknüpft waren, und die erfolgreich mitwirkten an der Gestaltung der Schicksale des alten Städtchens. Viele ihrer Nachkommen haben es verstanden, das, was sie ererbt von ihren Vätern haben, zu erhalten und entsprechend den Ansprüchen einer neuen Zeit umzugestalten und weiter auszubauen. Andere Geschlechter und Familien, die einst von ausschlaggebender Geltung und reichem Einfluß waren, sowie über stattlichen Besitz verfügten, sind ausgestorben und vergessen oder ihren Nachkommen ist nichts geblieben als die Erinnerung an das, was einst war.

Ein Blick in die alte Krämergasse.

Wollen wir die alte Krämergasse erleben, wie sie war und wurde, so müssen wir uns in vergangene Tage zurückversetzen. 150 Jahre nur brauchen wir rückwärts zu schauen, um vor unseren Augen ihr reizvolles Bild erstehen zu lassen. Trichterförmig weit geöffnet nach dem alten Marktplatz, windet sich die gewinkelte Straße, sich immer mehr verengend bis zu dem wuchtig aufstrebenden Uhrturm, der als wirksamer Hintergrund das Gesamtbild der mittleren Marktstraße abschließt. Die beiden Häuserreihen der alten Straße haben keine gerade Fluchtlinie, die einzelnen Gebäude sind vielmehr kunterbunt aneinandergereiht, springen nach Belieben vor und zurück, sind bald schmal oder breit, bald hoch oder niedrig im bunten Wechsel. Bucklig und krumm, mit Ecken und Winkeln schlingt sich die Straße nach oben. So zeigt gerade der älteste Teil der Marktstraße unterhalb des Uhrturmes das typische Straßenbild einer mittelalterlichen Stadt.

Gleich links am Eingang als treuer Wächter des alten Stadtwinkels liegt das alte Rathaus mit seinem holzgeschnitzten Oberbau und seinen zierlichen Erkern und hohen Giebeln. Die sich anschließenden altertümlichen Gebäude, deren obere Stockwerke fast alle aus buntbemaltem Holzwerk errichtet und vielfach über die unteren Stockwerke vorgebaut sind, tragen Erker und Giebelbauten. Hohe, spitz zulaufende Dächer mit haubenförmigen Giebelaufsätzen und zierlichen Wetterfahnen krönen die alten Häuser, die durch Torfahrten mit Torbogen verbunden oder durch schmale Keul von einander getrennt sind. Der alte Marktbrunnen aber in der Mitte am Eingang der Marktstraße, wie auch heute noch, gelegen, belebt das reizvolle Bild dieses alten Wiesbadener Stadtteils.

Im Herzen der Altstadt entfaltete sich reges Leben. Hochbeladene, mit Plantuch überspannte Wagen rollen durch das untere Stadttor zum Marktplatz und durch die Marktstraße zu den Herbergen „Im goldenen Löwen" und „Zum nahen Einhorn". Reisende zu Roß und Wagen halten Einkehr in den zahlreichen Gasthöfen „Zum Ochsen", „Zum Schwert", „Zum Rebstock", „Zum roten Mann" „Zu den drei Königen" oder „Im Rappen". Wandernde Burschen, fahrende Händler, Krämer, Hausierer, Musikanten und Künstler, eilen zur Stadtpolizei, um die Aufenthaltserlaubnis zu erwirken. Würdige Ratsherren durchschreiten die Straße zum Rathaus, in dessen Räumen sie ihres Amtes walten.

Badegäste und angesehene Bürger und Beamte der Stadt und der Landesregierung mit hohem Zylinder, im langen Gehrock, Frauen in weiten, glockenförmigen Röcken und zierlichen Hütchen, unter denen die langen Locken hervorlugen, ergehen sich in der Marktstraße und auf dem Markte und halten Ausschau an den Warenläden der Kaufleute und Handwerker. Am Marktbrunnen stehen die Hausfrauen und lieblichen Jungfern der Stadt, um mit Kübeln und Eimern Wasser zu holen, und sie unterhalten sich im ausgiebigen Schwätzchen über die Neuigkeiten des Tages.

Da ertönt das Posthorn drunten am Mainzer Thor. Die Thurn und Taxische Post kommt im scharfen Trab die untere Marktstraße herauf. Sie fährt bis zum „Goldenen Löwen" zur Posthalterei. Der hohe Reisewagen, mit vier Pferden bespannt, hält vor dem stattlichen Gasthof und hoch vom Bocke verkündet der Postillon mit fröhlichen Klängen seine Ankunft. Die Fenster der Häuser öffnen sich und aus Giebeln und Erkern schauen neugierige Augen hinab zum Postwagen, aus dem die Reisenden, Badegäste und Kaufleute aussteigen. Andere klettern von den luftigen Sitzen des Verdecks herunter und recken und strecken sich nach der langen, unbequemen Fahrt. Die Post wird entladen und in die Poststube gebracht, die Gäste aber halten Einkehr in den Gasthöfen und Badehäusern der Stadt.

So wechseln die Bilder des Alltags im alten Städtchen, doch kommen auch Tage, an denen die Ruhe und Behaglichkeit des bürgerlichen Lebens verdrängt wird durch großen, regen Verkehr und viel geschäftliches Treiben. Das trifft besonders zu für die Wochenmärkte, sowie für die jährlichen Märkte, die Kram-, Vieh- und Fruchtmärkte zugleich waren und lange Zeit in der Marktstraße über und unter dem Uhrturm abgehalten wurden.

Wochenmarkt im alten Wiesbaden.

Vor und um den Marktbrunnen und in der Krämergasse sind die Verkaufsstände aufgeschlagen, die in reicher Auswahl Lebensmittel aller Art und notwendige Bedarfsgegenstände feilbieten. Eifrig preisen biedere Marktweiber den feilschenden Hausfrauen ihre Waren an. Bauernwagen, beladen mit den Erzeugnissen des Landes, halten am Markte und werden von den Bauern, die in blauen Leinenkitteln in die Stadt fuhren, entladen. In der Nähe des Brunnens haben die Fischer von Schierstein und Biebrich ihre Tische aufgestellt, die bei Strafe verpflichtet sind, den Markt mit Fischen zu beliefern. Am Kirchplatz und in der Marktstraße über und unter dem Uhrturm verkauften die Bäcker, Metzger, Weber, Holzarbeiter und Schuhmacher ihre Waren. Droben aber auf der oberen Plattform des alten Rathauses steht der allgewaltige Stadtpolizeidiener und überschaut mit Feldherrnblick seinen Machtbereich. Seine martialische Gestalt trägt die malerische Uniform der alten Zeit, blauer Frack mit langem Schoß und blanken Knöpfen, weiße Hosen mit hohen Gamaschen. Und sein ehrsames Haupt bedeckt die hohe Polizeimütze mit langem Schild, und über Schulter und dem behäbigen Bäuchlein hängt als wuchtige Waffe am weißen Bandelier der geschweifte „Sabul", das Zeichen der Macht und Gerechtigkeit. Die listigen Äuglein blitzen gar schelmisch, und das Näslein errötet in stiller Ahnung der kommenden Genüsse am heutigen Tage. Heute gilt's, da heißt es bei der Hand sein. Gravitätisch schreitet er die Rathaustreppe

Leonh. Grosch Färbermeister reinigt Chemisch
Laden: Bismarckring 24
Betrieb: Moritzstr. 10 Ruf 22357

hinab und durchwandert die langen Reihen der Marktstände und wacht über den gerechten Handel; ob Maß, Elle und Gewicht die richtige Eiche tragen, ob Stand- und Ellengeld bezahlt und die Marktpreise nicht überschritten werden. Da erwischt er einen spitzbübischen fahrenden Gesellen, der sich gerade hinter dem Rücken der gesprächigen Marktfrau einen fetten Bissen mausen will. „Des Lad sollst de kriete, du Halunk", ruft er mit donnernder Stimme, und wuppdich, hat er den Burschen am Wich und führt ihn ab zum nahen Stümpert. Bald aber erscheint der Allgewaltige wieder auf dem Plane und verläßt nach seinem Rundgang nach anstrengendem Wachtdienst den Markt, streicht mit Wohlbehagen seinen wuchtigen Schnurrbart und schreitet gemessenen Schrittes zum nahegelegenen Gasthaus „Zum goldenen Löwen", um sich durch einen labenden Trunk zu stärken, von den Mühen seines schweren Amtes.

Und in der Wirtstube „Zum goldenen Löwen" und im nahen „Einhorn" geht's gar lustig zu. Zahlreiche Gäste sind am Markttage erschienen. Neben den Bürgern der Stadt sitzen die Bauern vom Lande, Händler und Reisende am Eichentisch und laben sich an Speise und Trank. Mancher Handel wird abgeschlossen und beim fröhlichen Weinumtrunk die Zeitläufe besprochen. Fahrende Musikanten

Calmogen
Das ideale schmerzstillende und **Grippemittel**
Hersteller: Hetoso-Laboratorium der **Schützenhof-Apotheke**
Langgasse 11. Nur in Apotheken erhältlich.

kommen und spielen auf, Gaukler und Spieler zeigen ihre Künste. Nach langer Sitzung wankt gar mancher auf dem Heimweg durchs alte Städtchen, dem der Wirt eine reichliche Zeche aufs Kerbholz verzeichnet hat. Am Abend ist der Markt wieder geräumt und der Wächter bläst die späte Abendstunde. Still und einsam ist es geworden in der alten Krämergasse am Markt. Ein Tag im alten Wiesbaden ist an uns vorübergezogen, denn wir schauten im Spiegel der Vergangenheit.

Doch wir wollen zurückkehren zur Gegenwart und im weiteren sehen, wie im Wandel der Zeit die heutige Marktstraße sich gestaltet hat und was sie uns von ihren Bewohnern und ihrem Erleben zu erzählen vermag. K. U.

Flugspiele der Kiebitze.

„Kiewit, Kiewit!"

Wenn die Wiesen wieder zu grünen beginnen, dann stellt sich auch der Vogel mit der kecken „Tolle", der Kiebitz, bei uns wieder ein. Der Kiebitz ist nach dem Storch wohl der volkstümlichste Vogel. Weite, feuchte Wiesen bieten den Kiebitzen die besten Nistgelegenheiten. Dort kann man den kleinen, flinken Vogel zur Genüge beobachten. Meist hält er sich in Gesellschaft mit seinesgleichen auf. Aber wehe, wenn ihm fremde Vögel oder die Menschen zu nahe kommen, besonders wenn seine Gattin beim Brutgeschäft ist. Mit lautem „Kiewit, Kiewit" umschwärmt er den Menschen, um ihn zu vertreiben. Der kleine, tapfere Vogel scheut sich sogar nicht, größere Vögel, wie Reiher, Störche oder gar Raubvögel, mutig anzugreifen, wenn sie dem Nest zu nahe kommen. Er belästigt sie solange, bis sie der Plagerei überdrüssig werden und verschwinden. Soviel Tapferkeit bringt allerdings nur das Männchen auf. Das Kiebitzweibchen zieht es vor, sich bei den Belästigungen möglichst schnell zurückzuziehen, ohne sich zur Wehr zu setzen.

Besonders lebhaft und schön sind die Flugspiele der Kiebitze zur Paarungszeit. Mit weitausholenden Flügelschlägen schwebt der Vogel langsam dahin, um bald darauf wie ein Pfeil durch die Luft zu schießen. Dann wieder wiegt er sich wellenförmig auf und ab, macht blitzschnelle und kühne Schwenkungen, stürzt plötzlich aus der Höhe fast bis zum Erdboden herab, um sich gleich wieder in die Höhe zu schnellen. Dabei versucht das Männchen, durch seinen Balzgesang und unter ständigem lauten Rufen die Aufmerksamkeit seiner Angebeteten auf sich zu ziehen. Sein Locken begleitet er mit einem eigentümlichen Rauschen, das er mit den Flügeln erzeugt. Trippelnd läuft er um das Weibchen herum, das sich dauernd hin und her wiegt und mit krächzendem Geschwätz auf den Verehrer einredet. Der macht denn auch, ermuntert durch so viel Entgegenkommen, in seinem Frack und der weißen Weste die vornehmsten Verbeugungen, die er je gelernt hat. Durch allerlei kleine Kunststücke versucht er das Weibchen davon zu überzeugen, daß nur er der richtige für sie wäre. So nimmt er während seiner Verbeugungen mit dem Schnabel Grashalme auf und wirft sie mit elegantem Schwung über seinen Rücken. Wer könnte solcher Werbung widerstehen?

BEVAULIN
BEVAULIN BEVAULIN
Das B.V.-Benzin aus deutscher Kohle!
Erhältlich an den blau-weißen Tanksäulen des Benzol-Verbandes

Möbeltransporte Berthold Jacoby Nachf., Robert Ulrich

Wiesbaden, **Taunusstraße 9** am Kochbrunnen — Telefon 59446 / 23847 / 23848 / 23849 / 23880

Stadtumzüge, Überland-Transporte, Ausland- und Übersee-Transporte vermittelst Auto, Eisenbahn und Schiff

Großes Spezial-Möbellagerhaus

Im Trommelfeuer der Westfront

Ein packender Kriegs-Tonfilm

Ein leuchtendes Ehrenmal des deutschen Soldaten!

Millionen von Menschen kämpften und litten an der Westfront!

Millionen von Menschen werden diesen Film sehen wollen, der Zeugnis ablegt von dem gigantischen Kampf an der Westfront!

Flammenwerfer — Tanks — Maschinengewehre bringen Tod und Verderben und im fahlen Licht des anbrechenden Tages entspinnen sich **atemberaubende Luftkämpfe**

Brennende Flugzeuge stürzen zu Boden

Fessel-Ballons werden abgeschossen

Bomben-Geschwader legen Städte u. Dörfer in Schutt u. Asche

Der „Angriff" schreibt:

Der Film ist echt. Ohne jede Schminke zeigt er die Front, die vorderste Linie.

Zum Gedenken unserer gefallenen Helden

NUR heute Samstag Einmalige besondere **Spät**-Vorstellung **10.45** Uhr abends

Außerdem morgen Sonntag (Heldengedenktag) Große **Früh**-Vorstellung **11.15** Uhr vorm.

Ufa-Palast

Jugendliche haben nur in der Frühvorstellung Zutritt!

Bitte benutzen Sie den Vorverkauf an der Theaterkasse.

Sonderprogramm: Friedrich Voss, Dresden

● 8ung! ● 8ung!

Albrechtstr. Baba-Bräu

ab Montag, den 14. März:

8 Tage Babator-Bierfest m. Konzert

und sämtliche bayerische Spezialitäten

Es laden herzlich ein: Josef Hagl und Frau.

Urania-Theater
Bleichstraße 30

Ein gewaltiger Film!

Berge in Flammen

mit **Luis Trenker**

Entscheidende Momente aus den Kämpfen in den Dolomiten

Wo. ab 4 Uhr · So. ab 2 Uhr

LUNA-TON-THEATER
SCHWALBACHER-STR. 57

Martha Eggerth
Jan Kiepura in

Zauber der Boheme

Ein Großfilm der „Terra-Film-Kunst", den Sie nicht versäumen dürfen

Anf. W. 4.00 · 6.15 . 8.30
S. 2.00 . 4.10 . 6.20 . 8.30

Geschäftliche Empfehlungen

Brutei, Küken Junghühner Zuchtbedarf liefert seit 1908 Geflügelhof in Mergentheim 308 Preisliste frei.

Umzüge
alle Autotransporte Güterverkehr Tag- und Nachtbetrieb, W. Schmidt, Hellmundstr. 31. Ruf 22216.

Gärtner
Fachmann übern. sämtliche Gartenarbeit. Groppen, Rheingauer Straße 7.

Pfundwäsche
i. jed. Art, auch in kleinst. Menge. Wäscherei Kraft, Luxemburgpl. 3. Telephon 27659.

Kleine Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt haben immer Erfolg!

APOLLO
Moritzstrasse 6

Beg.: 4.00, 6.15, 8.30, So.: auch 2 Uhr

WALHALLA THEATER
FILM UND VARIETÉ
Wo. 4.00 6.20 8.30 und So. 3.00 Uhr

Ein Erfolgs-Programm

Brigitte Horney in

Der Katzensteg

nach dem berühmten Roman von **Hermann Sudermann**

Jetzt als Tonfilm ein noch stärkerer Eindruck

Auf der Walhalla-Bühne:

24 ungarische Zigeunerknaben

vom Radiosender Budapest

Origin. Miss Zilias

Der Nachwuchs am Varieté!

Residenz-Theater

Heute und Sonntag, 13. März, 20 Uhr
Die erfolgreiche Neuheit
Ein ganzer Kerl
Komödie in 5 Akten von F. Peter Buch
2 Vorstellungen zu kleinen Preisen

Montag, 14. März, 20 Uhr
Der Mann mit den grauen Schläfen
Lustspiel in 3 Akten von Leo Lenz

Mittwoch, 16. März, 20 Uhr
Parkstraße 13
Kriminalstück in 3 Akten von Axel Ivers

Besucht das neueröffnete
CAFÉ-RESTAURANT
Tannhäuser
Platter Straße 134
Gesellschaftszimmer · Parkplatz
Telephon 26165
August Bettmer

Auto-Fahrschule Brezing
Bertramst. 15 ● Fernspr. 23016

CAPITOL
Am Kurhaus

Ab heute der neue Terra-Film:

mit **Brigitte Horney**
Paul Hartmann
Friedrich Benfer

„Revolution" und „Hochzeit" das bedeutet Kontrast, Spannung, Konflikt u. tragische Lösung. Ein Film der großen Leidenschaften. Der Schöpfer des großen Erfolgsfilm „Truxa" Hans H. Zerlett, hat mit diesem Film ein neues Meisterwerk geschaffen.

Beg.: 4.00, 6.15, 8.30, So.: auch 2 Uhr

Verein der Künstler u. Kunstfreunde

Dienstag, den 15. März 1938, 19.30 Uhr im Residenztheater

Gertrude Pitzinger

singt Lieder von Brahms, Wolf, Weiß, Reger
Am Steinway-Flügel: Heinz Schröter

Karten für Nichtmitglieder bei Ernst, Schottenfels, Christmann und an der Kasse des Residenztheaters von 1.20 bis 4 RM.

Schnarche gut!
Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe je **OHROPAX**-Gummischützer im Ohr. Weiche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit 6 Paar RM 1,80 überall erhältlich.
Max Hagwer, Apotheker, Potsdam A 8

Unsere

Frühjahrs-Moden-Schau

findet statt

Donnerstag, 17. März, nachm. 1/4 4 Uhr im Palast-Hotel
Freitag, den 18. März, nachmittags 1/2 3 und 5 Uhr
in unserem Hause

Für das Palast-Hotel nimmt der Portier Tischbestellungen entgegen. Für die Schau in unserem Hause werden Eintrittskarten an der Kasse abgegeben.

Ansage: Clemens Wilmenrod vom Residenz-Theater

HEUDORF+STEINLE
WIESBADEN, LANGGASSE 32

Der Millionen-Film der Tobis

Der Tiger von Eschnapur

ein Riesenerfolg!

FILM-PALAST

4.00 6.15 8.30 Uhr
50 75 1.— 1.25 1.50 2.—

Berliner Allerlei.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berliner Sommerfreuden.

Wenn auch die Reichshauptstadt zu den Zeiten der großen Ausstellungen, ganz besonders während der Auto-Ausstellung, nicht über schlechten Fremdenbesuch zu klagen hat und wenn dann Hotelbesitzer und Gastwirte auch zufriedene Gesichter machen, so spielt doch immer wieder die Frage eine Rolle, ob es nicht möglich ist, den Fremdenverkehr Berlins zu heben. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß Berlin im Jahre 1937 rund 1,8 Mill. Besucher mit insgesamt 4,4 Mill. Übernachtungen zählte. Das ergibt nach den Statistiken den gewiß durchaus beachtlichen Umsatz von 52 Mill. RM. So hoch das aber auch klingt, so sieht die Sache doch anders aus, wenn man einmal Münchener Verhältnisse zum Vergleich heranzieht. Dann ergibt sich nämlich, daß in Berlin auf den Kopf der Bevölkerung nur 6,43 RM. an Umsätzen aus dem Fremdenverkehr kamen, während in München 25,50 RM. umgesetzt wurden. Die Sachverständigen für den Fremdenverkehr haben sich nun vor allem die Frage vorgelegt, ob es nicht möglich ist, im Sommer mehr Fremde nach Berlin zu ziehen. In den letzten beiden Jahren war die Sommerbilanz durch die Olympiade und durch die 700-Jahrfeier nicht ungünstig. Auch für dieses Jahr ist das Sommerprogramm nicht gerade uninteressant, es bringt beispielsweise die Internationale Handwerksausstellung, 10 Kongresse, 21 internationale Turn- und Sportveranstaltungen, die Konzerte der Berliner Kunstwochen, das traditionelle Stralauer Volksfest und dergleichen mehr. Um aber Berlin als Sommeraufenthalt zu propagieren, genügt das nach Ansicht der Sachverständigen nicht und so ist man denn auf der Suche nach weiteren „Berliner Sommerfreuden". Man denkt dabei vor allem an eine Großveranstaltung im Olympia-Stadion, an Aufführungen auf der Dietrich-Eckhardt-Bühne, an Reiterfeste in Verbindung mit der Wehrmacht, der SS und der SA., an Furtwängler-Konzerte und Trachtenfeste. Was davon verwirklicht werden wird, bleibt abzuwarten, auf jeden Fall aber soll alles getan werden, um Berlin mehr noch als bisher zu einem Anziehungspunkt auch in den Monaten zu machen, in denen nun einmal ein Teil der Theater nicht spielt und in denen der Berliner selbst fern der Reichshauptstadt Erholung sucht. Nicht mit Unrecht ist dazu gesagt worden, daß man gerade jetzt Berlin besuchen müsse, um es noch einmal vor dem großen Umbau zu sehen und um schon die ersten großen Bauten, wie den neuen Flughafen, die Neubauten in der Voßstraße, den Reichsbankneubau in Augenschein zu nehmen. Jedenfalls soll es in Berlin keine tote Saison mehr geben, wir wollen auch im Sommer für unsere Gäste sorgen und werden mit den schönsten „Sommerfreuden" aufwarten.

Sport — ganz groß.

Es gehört bereits zur Tradition des Berliner Messeamtes, die Wassersport-Ausstellung zu eröffnen, wenn noch ein recht kühles Windchen weht und wenn im allgemeinen die Neigung zum warmen Ofen noch größer ist, als zu einer Wasserfahrt. In diesem Jahre beginnt die Wassersport-Ausstellung am 24. März. Sie wird sich von ihren Vorgängerinnen sehr wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie in einen allgemeinen sportlichen Rahmen hineingebaut wird. Es werden also nicht nur die Wassersportler, sondern alle Sportler auf ihre Rechnung kommen. Jedes dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossene Fachamt und jeder Verband, also beispielsweise die Fußballer, die Schützen, die Kegler, die Boxer usw., werden ihren speziellen Sport in einer Ausstellungsecke darstellen durch alte und neue Geräte, durch Zahlen, Photos, Urkunden, kurzum durch alles, was an Interessantem und Instruktivem verfügbar sein wird. Es wird auch eine besondere Ehrentafel des deutschen Sports geschaffen, auf der alle in- und ausländischen Siege deutscher Sportler seit der Machtübernahme verzeichnet sein werden. Auch wird hier eine aufschlußreiche Darstellung über das Arbeitsgebiet des Führers des deutschen Sports v. Tschammer-Osten gegeben werden. Im Ausstellungskino werden Lehrfilme der einzelnen Sportämter laufen und im Anschluß an diese Filme werden jeweils die verschiedenen Sportarten praktisch vorgeführt werden. Einen Sonderplatz haben sich die Rollschuhläufer gesichert, die sich auf der harten Zementbahn um den Funkturm herum tummeln werden. Sport wird also ganz groß geschrieben werden und bei soviel sportlicher Aufklärung wird sicherlich jeder Ausstellungsbesucher nachher den Wunsch haben, selbst in die große Gemeinde der Sportler aufgenommen zu werden.

W. A.

Jeder opfert dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes. — Auch deine Spende hilft Not lindern!

Der bezaubernde Liebesfilm
mit
Simone Simon - James Stewart
Mady Christians

Diese innige Romanze eines Pariser Mädels und ihres Geliebten, der aus dem Krieg blind zurückkehrt, berührt durch den dichterischen Hauch alle Dinge, Menschen und Gesten.

— In deutscher Sprache —

Wo. 4.00 6.15 8.30 **THALIA** Sa. 2 4 6.15 8.30

Heute abend 10.45 Uhr Nachtvorstellung
Hans Albers „Savoy-Hotel 217"

Wirklich-kaum zu glauben!?

Wie schmutzig war dies Kleid vor dem Waschen! Und jetzt ist es so blütenfrisch und duftig! Ja, farbige Woll- und Seidensachen werden durch die Persil-Kaltwäsche auf schonendste Weise gewaschen und gepflegt. Es ist der besondere Vorzug der Kaltwäsche, daß Farben und Gewebe in ihrer Schönheit erhalten bleiben. Darum für alles, was waschbar ist:

die schonende Kaltwäsche mit Persil!

SCALA

Nur noch 4 Tage!
Täglich 8.15 Uhr
Morgen Sonntag (Heldengedenktag)

2 Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr Familien-Vorstellung
Karten: -.40 und -.80, Kinder 30 Pf.
Abds. 8.15 Uhr! Kart. v. -.50 bis 1.50

Carl Bernhard der Meisterhumorist conferiert
Pal und Pal Könige der Puszta
3 Mays Phänomenale Luftgymnastik
Dabrowa Trio herrliche Tanzschau
Margot Kraslit die charmante Sängerin
3 Luxons Plastik-Akt
Karmanows Königs-Pudel
Marcano Jongleur von Format
Erwin der unerhörte Tricktänzer

Das ist gutes Varieté im besten Sinne des Wortes . . .
Tagblatt v. 3. März

Vorverkauf: 11-1 Uhr und 4-7 Uhr Scala-Kasse

● Ein herrlicher Spaziergang!
Bierstadter Höhe — Bierstadt
dabei empfiehlt sich das
Gasthaus zum Taunus
A. Martin
● Beste Speisen und Getränke

Wissen Sie eigentlich, ?
daß die alte Kochbrunnen-Wandelhalle noch besteht!
Sie sehen sie heute im neuen Gewand auf der Terrasse der
Gaststätte Blumenwiese
bei den Tennisplätzen im Kurpark.
Nutzen Sie die ersten schönen Tage zu einem Besuch!

Frühjahrs-Modenschau

Otto Kurowsky
HERREN-AUSSTATTUNGEN
FEINE FERTIGKLEIDUNG

Mäntel
Sport-Sakkos, Hosen
Hüte
Krawatten, Wäsche

Wiesbaden
Wilhelmstr. 34

Haus-Verwaltg. erledigt fachkundig K. Spannuth früh. Bankbeamt. Geisbergstr. 22

Hühneraugen
Hornhaut, eingew. und Dicknägel entfernt schmerzlos
Velte
Große Burgstraße 9 gegenüb. Kofferhaus Führer.

Beliebte Geschenke zur Konfirmation und Kommunion
bieten Ihnen preiswert und in allen Preislagen meine Abteilungen
Glas - Porzellan und **Metallwaren**
LD JUNG
Kirchgasse 47

Der neue Stimmungspianist
Samstags und Sonntags in der
Gaststätte Bender
Gerichtsstraße 5
— Das gute franz. Billard —

Auto-Verleih
Neue Wagen
Maurer & Hegmann
Moritzstr. 50, Tel. 25584

Geschäftliche Empfehlungen

Schreibstube
gut, billig Masch. verleih. 50 Pf. täglich An- u. Verkauf
emmen Neugasse 5

Daunen- u. Wolldecken
Neuanf. u. Reparat. A. Wolf, Bahnhofstr. 14, Telephon 27087.

Färberei Walkmühle
Chemische Reinigung
Telephon-Sammel-Nr. 28696 und 26008

FILIALEN:
Marktstraße 21 (Ecke Grabenstraße)
Kirchgasse 7 (Nähe Rheinstraße)
Gr. Burgstraße 4 (Ecke Wilhelmstraße)
Annahmestellen in allen Stadtteilen und Umgebung.

Unserm Namen flocht der Tod den Kranz

ZUM HELDENGEDENKTAG AM SONNTAG, DEN 13. MÄRZ 1938

Wie viele sind es?

Von Otto Riebicke.

In Klagenfurt im Kärntner Land steht ein schlichtes Kriegerdenkmal. Ohne große Geste ist es hingestellt, einfach, wie es die Menschen da unten selbst sind. Es trägt zwei Bronzetafeln, auf denen zu lesen ist:

„Von dieser Stelle zog das 8. Feldjägerbataillon am 8. August 1914 mit 38 Offizieren und 1222 Mann in den Weltkrieg."

und

„Vom Kärntner Feldjägerbataillon Nr. 8 sind im Weltkriege in Treue für Heimat und Volk auf dem Felde der Ehre gefallen: 38 Offiziere, 1221 Unteroffiziere und Jäger."

Ein Mann weniger fiel, als das Regiment bei seinem Ausmarsch gezählt hatte!

An diese Inschrift der Kärntner Jäger muß ich denken, wenn ich auf das Totenopfer der deutschen Soldaten zurückblicke: 2 Millionen 380 000 Männer waren mit dem ersten Feldheer ausgezogen — 2 Millionen 377 00 ruhten auf den Schlachtfeldern, als wir 1918 in die Heimat zurückkehrten. Eine Armee der Toten war im Kriege geblieben, fast so groß wie jene, die im August 1914 die Grenze überschritt.

Von unsern beiden ersten Toten, dem Jäger Paul Grun im Osten und dem Jägerleutnant Albert Mayer im Westen, die beide zur selben Stunde am 2. August 1914 fielen, bis zu den letzten unbekannten Soldaten, die noch in der Minute des Waffenstillstandes ihr Leben ließen, reihen sie sich auf: 50 000 Offiziere, 100 000 Unteroffiziere und 1 886 897 Mann — Tote für Deutschland.

Unüberiehbar ist die Reihe ihrer Gräber, und nie werden sie alle gefunden sein: in jedem Erdteil ruhen sie, auf dem Meeresgrunde, an Küsten und in Wüsten, unter Gletschern und im ewigen Eis, einzeln oder Mann an Mann — 170 Divisionen von toten deutschen Soldaten mit Generalen und Stabsoffizieren, Hauptleuten, Leutnanten und Unteroffizieren.

170 Divisionen, wohl an 500 Regimenter. Mann für Mann ... das ist das deutsche Totenopfer des Weltkrieges.

Über 2 Millionen tote Soldaten ... Was heißt das? Das heißt: es kamen auf 35 Einwohner Deutschlands ein Gefallener, und es heißt, gerechnet auf die Dauer des Krieges, daß das deutsche Volk täglich 1331 Mann, stündlich 55, in jeder Minute des Weltkrieges also einen Soldaten durch den Tod verlor. Es heißt aber weiter noch, daß durch den Verlust dieser Männer eine Generation von 3 bis 4 Millionen Kindern ausfiel. — Die blutigsten Monate des Großen Krieges lagen an seinem Anfange, damals, als wir noch im Vormarsch kämpften. 142 502 deutsche Soldaten blieben bis zum 31. Dezember 1915 tot auf der Wahlstatt und über 540 000 Verwundete. Damals war das Durchschnittsalter unserer Gefallenen noch 23½ Jahre, vier Jahre später betrug es nur noch 19½ Jahre — so war die Männerkraft verblutet, als der Krieg dem Ende zuging.

Über 1½ Million unserer Kameraden ruhen in fremden Ländern, 947 000 von ihnen in französischer Erde. Dort sprechen die Friedhöfe von vielen Zehntausenden, überragt von dem gewaltigsten, La Maison Blanche, bei Neuville St. Vaast, auf dem wohl über 50 000 Deutsche, bekannt wie unbekannt, schlafen.

Frankreich ... Wir lesen in der Geschichte der größten Schlachten, was sie uns an Soldaten fortnahmen, an Toten und an Vermißten, die ja fast alle auch nicht wiederkamen. Da brennt Verdun: 54 797 Tote, 25 739 Vermißte. Da trommelt die Somme: 71 927 Tote, 85 683 Vermißte. Da rast die Flandernschlacht 1917: 42 082 Tote, 38 080 Vermißte. Da brüllt und tobt die Große Schlacht 1918: 35 163 Tote, 22 700 Vermißte. Deutsche Soldaten!

Wir neigen uns vor diesem Opfer.

3 Millionen 782 000 Soldaten der Mittelmächte fielen und 5 Millionen 872 000 Soldaten der Entente.

9 Millionen 700 000 Soldaten stehen auf der Totenliste aller Völker, die diesen Krieg durchkämpften und 19 Millionen Kämpfer trugen ihre Wunden heim.

Wir neigen uns vor allen, die für ihre Vaterländer solche Opfer brachten!

✣

Heldengedenktag ist Tag des heroischen Stolzes. Er ist durch den Führer zum Feiertage des deutschen Volkes geworden. Wir begehen das Erinnern an unsere heldischen Toten nicht in dumpfer Trauer. Denn in uns lebt das Bewußtsein, daß nun jedes Opfer des Krieges wieder zur Saat geworden ist, daß der Gefallenen Wille sich erfüllt hat in dem neuen Deutschland und ihr Geist nie mehr sterben wird in unserem Volke.

Lange Zeit gingen wir gebeugt unter dem Leid des Krieges. Denn alles war hoffnungslos, unser Volk, unser Leben; und umsonst schien das Kämpfen, Opfern und Sterben im Großen Kriege gewesen zu sein. Da kam der 30. Januar 1933, der Tag der deutschen Wende. Und es kam, unvergeßlich uns Soldaten, der Vorabend des Heldengedenktages 1935, als der Führer und Reichskanzler die allgemeine Wehrpflicht wiederherstellte. An diesem Tage wurde das Vermächtnis der 2 Millionen, die für Deutschland gestorben sind, zur lebendigen Kraft, wurde wiedergeboren in neuer Form die alte ruhmreiche Armee. Hinter uns lagen von nun an die Stationen der deutschen Passion.

Und es gab wohl noch nie eine schönere, eine stolzere und aber auch mehr verpflichtende symbolische Feier für uns Weltkriegssoldaten, als jener festliche Akt im Berliner Lustgarten am Heldengedenktage 1935, durch den der Führer das neuen Deutschlands die sturmerwetterten Fahnen der alten Armee mit dem Kreuz der Frontkämpfer schmückte.

Über Gräber ging es vorwärts, und aus den Gräbern, aus der Idee, die sie bergen, wuchs das neue Deutschland. Geformt nach dem Willen und getragen von dem Vermächtnis unserer Toten marschiert das deutsche Volk mit wehenden Fahnen, denn es weiß wieder von soldatischer Ehre und Treue und fühlt den beglückenden Stolz der Freiheit.

Unsere toten Helden marschieren mit uns, ewig für Deutschland. Sie sind unser Blut und unser Geist. So viele es auch waren — nicht einer starb umsonst!

(Atlantic-Wagenborg, M.)

Der größte Held des größten Krieges

Von Franz Schauwecker.

Da kommen sie anmarschiert: erst eine Kompanie, dann das Bataillon, das Regiment — Brigaden und Divisionen —, endlose, feldgraue Züge. Der weiße Kalkstaub der Champagne, die zähe Lehmkruste Polens, der fette Humusboden Flanderns, gelber Staub der Sinaiwüsten und arabischer Einöden, der schwarze, fressende Moorschlamm der Rokitnosümpfe, — der Schmutz, Staub, Schlamm und Dreck der ganzen Erde klebt und krustet an ihren Stiefeln und Tuchhosen. Staub und Schweiß überzieht grau die Hände und die Gesichter. Nur die Augen und Zähne blitzen weiß aus dem tiefen Braun der Haut.

Sieh sie dir genau an! Da ist kaum eine Uniform, die nicht geflickt, die nicht ausgebleichter wäre von Sonne, Luft, Regen und allen Mächten der Erde. Schön sieht das nicht aus, aber es sieht nach etwas aus, nach so viel sogar, daß dir das Lächeln vergeht. Du lachst auch nicht über die Stahlhelme, wenn sie auch bunt beflert sind wie ein Narrengesicht im Zirkus, und wenn sie auch von draufgeschmiertem Lehm und drumgebundenen Grashalmen starren wie eine tolle Riggerfrisur aber ein indianischer Kopfputz.

✣

Sieh genau hin! Der Hemdärmel, der da und dort vorguckt, ist nicht sauber, und du würdest das Hemd vielleicht nur mit der Feuerzange anfassen. Du tust auch gut daran, denn du bekämest sonst wahrscheinlich Läuse.

Hebe das Gewehr einmal, — nur für eine Sekunde und nur zum Spaß. Es wiegt nur neun Pfund. Nur? Ja, nur! Der Tornister wiegt zwanzig Pfund. Der Stahlhelm drückt mit zwei Pfund auf den Schädel, und das ist recht viel für einen so empfindlichen Gegenstand, in dem alle Nerven sich treffen. Und dann vergiß das Koppel nicht! Es hängt voll von allerhand wie ein Baum von Blättern: Brotbeutel, Feldflasche, Spaten, Seitengewehr, Gasmaske und zwei Patronentaschen mit 120 Patronen. Das alles zusammen wiegt seine sechzehn Pfund. — Die Stiefel sind auch nicht leicht und sitzen obendrein noch an den Beinen, die auf einen Kilometer Weges bei einem durchschnittsgroßen Mann etwa 1160 mal hochgehoben und vorgesetzt sein wollen. Bei vierzig Kilometer Marsch macht das 46 400 mal, und das Gepäck will mit. Und der Schlamm liegt handhoch und zieht wie ein beseelter Stiefelknecht.

✣

Ja, sieh sie dir nur an: allesamt, wie sie gebacken sind, laufen sie jetzt schon am dreißigsten Kilometer und kommen aus einem Gefecht und gehen in ein anderes.

Frage den ersten besten, wann er zuletzt gegessen hat. — „Gestern abend." — Und wieviel? — „Einen Deckel voll." — Und war's dick? — „Nee, dünne, spinnendünne!"

Aber dafür hat er gewiß gut geschlafen. Ja, das hat er, — eine halbe Stunde in einer zerschossenen Scheune. Dann ist er alarmiert worden.

Wie geht's denn zu Hause? Wie soll er das wissen? Den letzten Brief hat er vor einer Woche bekommen, und da war er schon vierzehn Tage alt. Er weiß ja nicht mal, ob das erwartete Kind schon da ist, ob's ein Junge oder ein Mädel ist und was die Mutter macht.

Aber er wird wohl bald auf Urlaub fahren? — Ach, du lieber Gott! In sechs bis sieben Monaten! Bis dahin kann jede Sekunde ein „Ding" angepfiffen kommen und durch ihn durchhauen, als ob er Luft wäre. Sechs bis sieben Monate! Rechne aus, wieviel Sekunden die haben. So viele Gelegenheiten zum Sterben sind da. Sechs bis sieben Monate, — sechs bis sieben Jahrhunderte! Soweit denkt ja kein Frontsoldat.

Die Lieder im Schützengraben

Von Paul Ernst.

Während der Kämpfe in Polen lag einmal eine deutsche Abteilung den Russen so lange gegenüber, daß beide Teile gewisse feste Ordnungen angenommen hatten.

Das Feld war rechtzeitig bestellt gewesen, und nun zog sich eine weite schwankende Ebene goldgelben Roggens hin, in dem Mohnrosen und Kornblumen rot und blau blühten. Lange war es oft ruhig; dann fiel ein Schuß, andere Schüsse folgten, von der Gegenseite kam Antwort, dann schwächte sich das Feuer wieder ab, und in den Gräben war nur die langsame Stimme eines Erzählers zu hören, oder ein schnelleres Gespräch Mehrerer. Ausrufe, die beim Spiel geschehen, oder Geräusche einer Arbeit, wie Sägen oder Hacken.

Gegen Sonnenuntergang fand meistens ein verstärktes Schießen statt; aber wie nach einer stillschweigenden Verabredung verstummte das, wenn Feierabend war; dann dachten die Leute auf beiden Seiten wohl an ihre Heimat und wie sie mit der Sense auf dem Rücken, durchschwitzt und müde auf dem rasenbewachsenen Wege dorfwärts gingen mit schweren und schleppenden Schritten, indessen der abendliche Rauch aus den Schornsteinen der Häuser zwischen den Obstbäumen zum dunkelnden Himmel stieg.

Schon seit langer Zeit waren die Deutschen gewohnt, daß dann aus dem russischen Graben die wunderschöne, klagend singende Stimme eines jungen Mannes erklang. Die Stimme sang russische Volkslieder; eine nach der anderen hoben sich die schwermütigen Weisen, tönten über die still lauschenden Deutschen hin, breiteten sich über das weite Kornfeld, wo aus der Entfernung die Grillen eifersüchtig die menschlichen Klänge überschallen wollten. Etwa eine Stunde lang der Sänger, jeden Abend sang er dieselben Lieder, in derselben Reihenfolge, und wenn er geendet, dann suchten die ermüdeten Soldaten, welche nicht auf Posten standen, einen Schlaf bis zum Morgen, wo die ersten Schüsse sie wieder weckten, wenn die Sonne kaum ihre trübste Helligkeit verbreitete.

Bei den Deutschen war ein Leutnant, der zu Hause Volksschullehrer war und sehr schön Geige spielte. Dieser hörte dem Sänger mit besonderer Liebe zu und merkte sich alle seine Melodien. Als er einmal Ablösung hatte, fand er in dem Herrschaftshause, in welchem er mit seinen Leuten lag, eine Geige, er übte die Weisen des unsichtbaren Sängers, und als er wieder in den Graben zurückgehen mußte, nahm er die Geige mit.

An dem Abend aber, wo er ankam, war eine merkwürdige Stimmung in allen; es war wie ein bebendes Erwarten, ein nervöses Sehnen; die Grillen schrillten lauter und häufiger, der Sänger sang sehnsuchtsvoller und trauriger; ein Mann sagte still: „Jetzt bringt meine Frau die Kinder zu Bett, faltet ihre Hände und läßt sie für ihren Vater beten". Alle fühlten, daß diese Nacht etwas geschehen werde.

Wirklich kam ein Überfall der Russen. Die Angreifer stürzten vor, erst stumm, und als geschossen wurde, mit Geschrei; jeder Mann war auf seine Stelle geeilt, der Leutnant rief: „Kühig zielen": Schüsse knallten, plötzlich waren die Russen im Graben, mit dem Gewehrkolben wurde geschlagen, das Bajonett aufgesetzt, Schreien, Verwünschungen, ein furchtbares Brüllen erscholl; es wußte keiner von sich, Leuchtkugeln streuten Licht von oben, schließlich merkten die Deutschen, daß die Russen wichen; sie folgten ihnen, aber eine Leuchtkugel zeigte ihnen, wie wenige sie waren, so ließen sie sich gleich wieder in ihren Graben zurückgleiten, auf die Leichen und Verwundeten, die da lagen. Sie zitterten alle vor Aufregung; nur das Stöhnen der Verwundeten wurde gehört, sonst war auf beiden Seiten alles still.

Die Nacht verging, die Sonne erschien, und der lange Tag kam. Viele waren gefallen, es hatte keine Ablösung geschickt werden können. Die Toten wurden durch die Gänge fortgetragen, auch Verwundete. Einige Verwundete blieben, denn sie wollten die Kameraden nicht allein lassen.

Endlich senkte sich die Sonne, die durch die Erwartung schmerzenden Nerven wurden wieder unruhiger, das erste Schrillen des Heimchens erscholl. Jedes Ohr war gespannt auf den Sänger, ein Abendgeräusch schien ihn anzukünden, ein anderes; die Grillen erhoben immer höher ihre Stimmen; kein Lied kam aus dem feindlichen Graben.

Der Leutnant hatte eine Kopfwunde bekommen; der Arzt hatte sie ihm verbunden, und er wollte nicht seine Leute verlassen. Im Hintergrunde des Unterstandes lag die Geige. Langsam nahm er sie in die Hand, strich, stimmte sie, stimmte sie weiter. Dann begann er zu geigen.

Er geigte die erste Weise, welche der Russe gesungen, der nun gefallen war und vielleicht unter den Toten zwischen den Gräben lag. Es war alles still bei den Leuten. Alle hörten schweigend zu, und auch bei den Russen drüben war tiefes Schweigen; nur die Grillen waren lauter wie vorher. Und wie die erste Weise verklungen war, setzte er den Bogen an zu der zweiten Weise; schweigend hörten alle ihm zu, der fortgeigte, indessen die Dunkelheit sich sammelte in der Ebene. So geigte er eine Stunde lang, alle Weisen, welche der tote russische Soldat gesungen.

Wie er geendet, war eine große Pause, in der man nur die Grillen hörte. Da standen bei den Russen die Soldaten auf ihrem Wall; sie hatten ihre Gewehre fortgeworfen und hielten ihre Hände hoch; so kamen sie zu den Deutschen herüber und ließen sich gefangennehmen; sie weinten alle, die Deutschen gaben ihnen Brot, und sie aßen; und während sie still auf der Erde kauerten und aßen, legte der Leutnant seine Geige wieder an die Wange und geigte, und diesmal sangen die Deutschen mit; es war das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Alle waren aufgestanden und auch die Russen standen auf, und indem sie das Lied nicht verstehen konnten, entblößten sie ihr Haupt und falteten die Hände; sie hatten sich in der Nacht geschlagen als mutige Männer; aber als nun die Verse „Gloria Viktoria" kamen, wurden sie ängstlich. Da lachten die Deutschen, und als die Russen sie lachen sahen, da lachten sie mit.

Autorisierte Vertretungen für Automobile

Auto-Bedarf / Auto-Vermietung
Auto-Pflege / Auto-Reparaturen
Tank-Dienst / Auto-Fahrschulen

HANSA
● Verkauf
● Kundendienst
● und Reparatur
Generalvertretung: **Heinrich Vollmer**
Dotzheimer Str. 61 ● Tel. 21817, Nachtruf 60362

HANOMAG
Fahrschule
Verkauf / Kundendienst
Tel. 21330 *Reparaturwerkstatt / Garagen*
FRITZ KILIAN
Wiesbaden, Sonnenberger Str. 82

NSU FIAT
R. Marschall
Schwalbacher Straße 41 / Tel. 23533
Verkauf / Kundendienst
Reparaturwerkstätte
Ersatzteile

Opel
Autohaus Wiesbaden
am Bahnhofsplatz / Tel. 59946

"BP"
OLEX-Tankhaus
Frankfurter Str. an der Kampfbahn
TELEPHON 239 81
Abhole u. Zubringerdienst
Jul. Lehmann jun.
FAHRZEUGPFLEGE

AUTO-Fahrschule
CARL GRÜN
Wiesbaden, Kais.-Friedr.-Ring 17
TELEPHON 27501

Fahrzeug-Reparaturen
Höhn & Michel
Fahrschule
Rheinstr. 52, Tel. 28929

Autoreifen-Spezialhaus
und Neugummierung
sowie
Rillen gegen Schleudergefahr
Luisenstr. 7 • Tel. 20203
Stumpf & Sohn *Inhaber B. Ohl*

Autoverwertung
Verschrottung
FRANZ OTT
WIESBADEN
Mainzerstraße 118
Gegenüber Germania-Brauerei
Telephon 28089 / Privat 28039

Die Verpflegung Ihres Automobils durch
Autoheim WIESBADEN
H. Würfel Wwe.
Schwalbacher Straße 36 • Tel. 25474

TANKT **Uittings Öle bevorzugt!**
Auslieferungslager
und Großtankstelle
Mainzer Str. 102, Tel. 28616
UITTING-BENZIN

Statt Karten

ERICH GLOWKA
ELISABETH GLOWKA
geb. Jung

Vermählte

Wiesbaden, den 12. März 1938 Helenenstr. 17

Warta Seife
Empfindliche, zarte Haut? Dann erst recht Warta, — es gibt keine mildere Seife
Stück 18 ₰ • gr. Stück 28 ₰

Auto-Fahrschule Frenzel
Dotzheimer Str. 28, Ruf 20909
Ausbildung auf dem neuen 1,5 Ltr. Opel Olympia

Porzellane
(Kaffee-Tafel-Service, Markenware)
Bestecke
(12 Monatsraten)
Arthur Stuckart
Wiesbaden
Vertret. Riehlstr. 2
Besuch unverbind.

Die starke Dame
findet Erleichterung, Wohlbehagen und überraschende Verbesserung ihrer Formen durch den Thalysia-Edelgurt. Er bringt, selbst in schweren Fällen, die inneren Organe wieder in die richtige Lage, er meistert Rückenschmerzen und andere Beschwerden, die sich bei Hängeleib bemerkbar machen. Fachberatung und die Druckschrift: „Das Problem der guten Figur" kostenlos.
THALYSIA
Reformhaus Robert Meyrer
Ecke Goldgasse
u. Grabenstraße
Fernruf 22305

Haarausfall?
Aufbaustoffe für das Haar — Kalium, Kalzium, Kieselsäure, Eisen — enthält reichlich die Brennessel. Echter Brennessel-Auszug ist
Arya-Laya Brennessel-Haarwasser
Vielen half es. Flasche 1.70 und 2.85 RM
Reform- und Kräuterhaus
Meyrer, nur Rheinstr. 71

Erschöpft? — Matt, niedergedrückt, Angstgefühl u. Atemnot! Sie sollten etwas für Ihr Herz tun. Nehmen Sie „Herzkraft". Ihr Allgemeinbefinden bessert sich. Flasche RM. 1.65.
Josef Vollmer „Herzkraft"
Nur in Apotheken.

Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt haben immer Erfolg!

Marmor
Kitzinger & Frechenhäuser
Dotzheimer Str. 84 Ruf 224 75
Bauarbeiten — Reparaturen

Schwarz färben
von Kleidungsstücken
bei Trauer in 12 bis 24 Stunden!
Färberei Capitain · Chem. Reinig.
Yorckstraße 17 - Tel. 251 86

Gestern mittag wurde mir mein lieber guter unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Georg Kuhn

Res.-Lokführer

nach schwerem Leiden im Alter von 58 Jahren durch den Tod entrissen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Maria Kuhn.

Wiesb.-Dotzheim, den 11. März 1938.
Karl von Lindestr. 2

Die Beerdigung findet am Montag, den 14. März, nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des Dotzheimer Friedhofs aus statt

Tüchtige Vertreter finden Sie in Groß-Wiesbaden und den benachbarten Gebietsteilen durch eine Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt", der in Groß-Wiesbaden am meisten verbreiteten Tageszeitung.

Schlafzimmer
Küchen
Matratzen
Betten
Solide Qualität, mäßige Preise.
Möbelhaus
Carl Klapper
am Römertor 7
(Ehestandsdarl.)

Weyel's Bettfedern - Reinigung
und **Neuanfertigung**
Inhaber Fr. Herwede, Lahnstraße 18
Tel. 289 98, Privat-Wohn.: Lahnstr. 10

Grabdenkmäler
Größte Auswahl in jeder Preislage
F • W • BOLDT
Friedenstr. 31 (am Südfriedhof) T. 22859

Heute ist mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Kremer

nach kurzem schwerem Leiden sanft entschlafen.

Im Namen der trauernd. Hinterbliebenen:
Katharina Kremer, geb. Mehringer.

Wiesbaden-Sonnenberg, den 11. März 1938.
Café-Restaurant „Wilhelmshöhe"

Die Beerdigung findet am Dienstag, 15. März, um 1 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes Wiesb.-Sonnenberg aus statt.

Bitte ausschneiden!
Möbelinteressenten erhalten bei Anzahl. nach Vereinbarung u. der jedem Volksgenossen angepaßten Abzahlungsrate von monatl. nur 3 RM. bei 100 RM. Kaufsumme, Möbel aller Art. Bitte wenn anzutreffen. Postk. genügt.
Nikolaus Bär, Mainz, Gaustr. 16.

Nach Gottes heiligem Ratschlusse entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Hermann Schmalkalder.

Frau Käte Schmalkalder,
geb. Müller
Erich Crasselt u. Frau,
geb. Schmalkalder
Heinrich Schmalkalder u. Frau
geb. Neudeck
Lucie Crasselt.

Wiesbaden, den 11. März 1938.
Grabenstraße 11

Die Beerdigung findet am Montag, 14. März, nachmittags 3¾ Uhr von der Trauerhalle des Südfriedhofs aus statt.

Sterbefälle in Wiesbaden.

Johann Deanini, 55 Jahre, Johannisberger Straße 9.
Agnes Stürmer, 83 Jahre, Bahnhofstraße 48.
Sofie Milch, geb. May, 80 Jahre, Teutonenstr. 2.
Karoline Schwab, geborene Weber, 46 J., Röderstr. 3.
Minna Grode, geb. Schmidt, 63 J., Gerichtsstraße 7.
Emil Lieber, 79 Jahre, Schiersteiner Straße 29.
Juliane Kratz, geb. Kratz, 60 Jahre, Karlstraße 1.
Hermann Schmalkalder, 66 Jahre, Grabenstr. 11.
Jakob Diefenbach, 70 Jahre, Moritzstraße 30.
Luise Waldschmidt, geborene Ferber Ww., 83 Jahre, Walkmühlstraße 63.
Karl Kremer, 64 J., W.-Sonnenberg, Wilhelmshöhe.

STATT KARTEN.

Für die uns beim Heimgang unserer teuren Entschlafenen erwiesene Teilnahme sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Heinrich Dörrie
im Namen der Hinterbliebenen

12. März 1938.

Scharrscher Männerchor

Unser lieber Sangesbruder, Mitgründer und Ehrenmitglied

Hermann Schmalkalder

verstarb plötzlich und unerwartet.

• Beisetzung: Montag, den 14. März 1938, nachm. 3.45 Uhr Südfriedhof.
Beteiligung Ehrenpflicht.

Am Donnerstag, den 10. März verschied plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben, wohlversehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, meine liebe gute Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante u. Schwägerin

Frau Julie Kratz

geb. Kratz.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Kratz
Willy Kratz u. Frau, geb. Schlosser.

Wiesbaden, Karlstraße 1.

Die Beisetzung findet Montag, 14. März, um 15 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Für alle liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Schwester

Emma Günther

sage herzlichen Dank.

Fritz Günther,
Oberpostmeister.

Wiesbaden, Neusalz a. d. Od.,
den 12. März 1938.

Deutsche Jugend.

Die Glocke aller Gefallenen.

Von Otto Riebicke.

Im Südtiroler Etschtal liegt Rovereto, eine kleine malerische Stadt mit altem venezianischen Kastell.

Im Raum von Rovereto stießen im Frühjahr 1916 die Österreicher gegen die Terrassenstellungen der Italiener vor, um in die italienische Tiefebene einzubrechen. 15 Kilometer weit kam der Angriff, bis zum Borcolapaß und knapp an den Eisgipfel des Monte Pasubio; dann wurde die Offensive abgebrochen, der russische Kriegsschauplatz verlangte alle Kräfte. Die Italiener füllten sich auf, die Front erstarrte, blieb bis zum Ende des Krieges so. Aber die Österreicher sprengten noch den Pasubiokopf ab, mit der größten Mine des Weltkrieges. Das geschah am 13. März 1918; um 8 Uhr früh; 55 000 Kilogramm Dynamit jagten die italienische Hochstellung auf dem 2200 Meter hohen Monte Pasubio in die Luft.

Als der Krieg aus war, standen von Rovereto nur noch die alten Stadtteile um die Burg. Da rief ein junger Feldgeistlicher zur Sammlung für die Glocke von Rovereto auf, die allabendlich die Toten aller Nationen ehren solle. Aus allen Ländern kamen Spenden, und die Glocke wurde die größte Italiens. Aus Kanonenbronze wurde sie gegossen. Ihre Reliefs zeigen die Apotheose des Weltkrieges. Opfer und Heldentum und als Symbol der leidenden Menschheit über allem das Antlitz des „Ecce homo". Die „hehre Glocke der Gefallenen" heißt sie und an jedem Abend läutet sie von dem Bollwerk Malpiero der alten Burg Rovereto weithin über das Etschtal für alle Toten des Großen Krieges. Ihre Stimme ist so gewaltig, daß sie über 60 Kilometer weit gehört wird; ihr Ton ist nicht das auf- und abschwellende Geläut kirchlicher Glocken, sondern er setzt stark ein und hört stark auf, hämmernd gleichsam in das Gewissen der Menschheit.

Fünf Minuten schwingt die Riesenglocke an jedem Abend für alle Toten des Weltkrieges.

Aber an manchen Tagen, nach einer Pause von zehn Minuten, klingt sie von neuem auf für die Kriegstoten der einzelnen Nationen: am 9. Januar für die Türken, am 22. März für die Russen, am 9. April für die Portugiesen, am 30. Mai für die Amerikaner, am 15. Juni für die Tschechoslowaken, am 27. Juni für die Montenegriner, am 22. August für die Deutschen, am 30. August für die Österreicher, am 11. September für die Franzosen, am 15. September für die Serben, am 22. Oktober für die Belgier, am 29. Oktober für die Engländer, am 4. November für die Italiener, am 7. November für die Japaner, am 27. November für die Bulgaren, am 1. Dezember für die Rumänen.

Die hehre Glocke von Rovereto ist das heilige Mal für alle Toten des Weltkrieges, nur für sie darf sie läuten, und ihre erzene Stimme ist ein ewiges Gedenken.

Das Tedeum für den König.

Nach der Rückkehr Friedrichs d. Gr. aus dem Siebenjährigen Krieg vor 175 Jahren.

Das ist Geschehn aus sieben harten Jahren
in dieser Miene, die so oft aus Stein,
die oft so unerbittlich schien zu sein.
Er denkt an alle, die einst um ihn waren.

Da kommen Mütter, die die Söhne gaben,
da steh'n Soldaten auf, die für ihn starben,
da grüßen, die ihm manchen Sieg erwarben —
da kommen alle, die der Krieg begraben.

Dem König jubeln sie auf allen Straßen.
Er aber sitzt allein — der Opfer Zahl
bedenkend, die die andern heut' verganen.

Für ihn klingt durch die Kirche der Choral,
Dann steht er auf. Mit ihm, die bei ihm saßen,
die Toten, die er zum Geleit befahl.

Willi Fr. Könitzer.

Kameraden in Flandern.

„Ein trauriger Tag heute", sagte endlich der lange, schweigsame Pionier zu dem kleinen, fast schmächtigen Infanteristen, mit einem Blick in den dunstigen, regennieselnden Himmel, einem Blick, in dem sich alle stille Traurigkeit der flandrischen Landschaft widerspiegelte, die beide Feldgraue umfing.

Der Lange sah wieder an seinem Kameraden vorbei und schwieg. Beide standen dann vor der „Spanischen Mühle" am Ostrand von Roeselare. Von den knarrenden, erstarrten Windmühlflügeln rieselte silberfeiner Regen; nebelfeucht, wie mit Salz bestrichen, schimmerte das Mauerwerk der wuchtigen Mühle, an der scheue Efeuranken klebten. Jenseits der holprigen Landstraße duckte sich ein putziges Häuschen, hinter dem sich ein paar windschiefe, zerzauste Pappeln vom Regen wiegen ließen. „Dort haben wir vor Wochenfrist die letzte Feldpost in die Heimat geschrieben." — „Der Trenkle Ludwig hat dabei Ziehharmonika gespielt, lustige Lieder g'sungen." —

Das war, ach, so lange her! Der hagere Pionier überschlug in Gedanken jene lange, nervenzerfetzende Zeit seitdem, und sein Kamerad, der Infanterist, nickte bekräftigend, als jener die Namen der Kameraden aufzählte, die der flandrische Herbst weggerafft hatte. Was so ein Wochenlauf im Krieg für eine unheimlich große Zeitspanne ist! —

Noch vor ein paar lumpigen Wochen waren sie alle in die Flandernschlacht marschiert mit singendem Herzen, hatten das wasserreiche Polderland rings um Ypern erlebt, waren über gestaute Bäche und Kanäle gestürmt, hatten im peitschenden Gewehrfeuer gelegen, in zerfetzten Rübenfeldern. Hinter Höfen und Hecken pie der Tod, mit blitzendem Bajonett und sausenden Spaten hatten sie sich herumgerauft mit belgischen Jägern, französischen Marinefüsilieren, englischen Eliteregimentern, schottischen Reserven, alten Trouviers aus den Kolonien, Senegalesen, Turkos und Zuaven!

Das Flandern jener Tage war völkerbunt und tückisch! Die kleinen Erdhuckel die Wäldchen, die Einzelhöfe, die behäbig gebauten Ortschaften hatten sich zu einem Labyrinth von Feldbefestigungen gewandelt. Vom dampfenden Morgennebel bis in die feuerzuckende Nacht gloste jeder Kampftag, verzehrte sich in endlosem Rinnen verblutender Stunden, die viele brave Kameraden fraßen. Und jetzt? — Wochen später? — Standen dennoch jene zwei Kameraden vor einer noch friedlichen Windmühle, vor einem regenverwinkelten, putzigen und ganz heilen Dorfhäuschen und lauschten in eine unbegreifliche, unfaßbare Gegenwart. —

Zaghaft, wie scheue Kinder, überschritten die beiden Feldgrauen dann die Schwelle jenes Häuschens, standen endlich in einer warmen, blitzblanken Dorfstube, bestaunten jeden Gegenstand in diesem Raum: den wuchtigen, blankgescheuerten Tisch, die bauchige, buntbemalte Glasflasche darauf, um die sich, wie Küchlein um die Gluchenne, mattschimmernde, zarte Gläser duckten und feine, glitzernde Glasteiche. — Ein altersdunkles Bild mit sehenden, lustigen Bauern hing an der Wand, goldene Blumen in einer mattweißen Porzellanvase standen davor. Ein steinalter Flame rauchte in der Ofenecke sein schwarzes Tonpfeifchen und starrte auf seine klobigen Holzschuhe. —

Draußen, vor den regennassen Fensterscheiben, marschierten endlose Kolonnen über die holprige Straße: Neue Kameraden aus der Heimat, die zur Front marschierten, in die Schlacht — dieselbe Schlacht, aus der die beiden in der Stube herausgekommen waren vor Stunden, die jetzt weit zurückzuliegen schienen. Noch konnten die beiden das wiedergeschenkte Leben nicht begreifen ... Saßen sie wirklich in einer friedlichen Stube, aus deren vier Ecken Heimatsehnsucht floß in unsichtbaren Strömen? An deren Wänden ein lustiges Bild hing, in der ein Ofen knisterte, ein steinalter Mensch atmete? Zwei blutjunge Soldaten stierten sich an, zwei Augenpaare bohrten sich in die Dämmerung, durch die Wände, hinter denen das andere Flandern lag ... Und aus diesem Dämmerdunkel formten sich Schatten, und jene Schatten umrissen sich zu scharfen Gesichten! Dort ... Im Ofenecke saß nicht mehr der steinalte Flame — dort saß jetzt der Trenkle Ludwig ... Dort, wo das Bild herabgelehnt hatte, stand der Wetterer Benno, grad so, wie er einmal vor ihnen gestanden hatte bei Gheluvelt ... Und dort, am Tischende, saß der Dorner, der grantige Schani, und durch die Scheiben stierten ferne Kameraden: Der Lauerer Pauli, der Zanger Toni, der Bernreuter Lustl. Durch die knarrende, rauchgeschwärzte Tür trat der Schweiger Hansl, der Dollinger, der Poot, der lustige Fähnrich, der sich bücken mußte ihm Türrahmen ob seiner Größe, da war gar der Hauptmann vom 65. Feldartillerie-Regiment! Immer mehr kamen, die Namen wußten die zwei Lauschenden nicht mehr alle, die Gesichter aber kannten sie. Es waren ja ihre Kameraden, die damals neben ihnen marschiert und mit ihnen durch die flandrische Schlacht gestürmt waren! —

Zwei Feldgraue saßen vor dem wuchtigen Tisch einer Dorfhütte. Draußen vorm Fenster lag der Schatten von der „Spanischen Mühle", er spiegelte über die regenblinkenden Pflastersteine der Straße, die nach Roeselare führte, den Weg zurück nach der brodelnden Front, die in dunkler Nacht grollte, dröhnte, mahnte; Auf jener Straße marschierten viele brave Kameraden, die besten Kameraden ...

In einer flandrischen Dorfstube gedachten zwei deutsche Soldaten ihrer Toten. Und ein steinalter Flame wunderte sich über die schweigsamen, blutjungen Feldgrauen. — Um die „Spanische Mühle" bei Roeselare geisterten heilige Schatten! Ganz fern grollte die Schlacht!

Josef Peter Kiendl.

Heimbeschaffungsaktion.

„Die Heime der HJ. sind Erziehungsstätten einer Generation, die dazu ausersehen ist, die Zukunft des Reiches zu sichern. Staat und Partei sind darum verpflichtet, unsere Jugend beim Bau ihrer Heime tatkräftig zu unterstützen.

(gez.) Adolf Hitler."

Damit beginnt der 2. Werbeeinsatz. Keine Geburt des grünen Tisches, sondern ein Gedanke, der auch euch, ihr Väter und Mütter, bewegen soll. Denn es kann euch nicht gleichgültig sein, welche Heime euren Kindern bei ihren gemeinschaftlichen Zusammenkünften als Schutz- und Trutzburgen einer anständigen Gesinnung dienen. Ihr sollt wissen, warum wir, Jungen und Mädels, diese Heime brauchen, warum dieser „Sozialismus in Mörtel und Stein" gefordert wird.

Seht, liebe Eltern, wir wissen es, daß ihr euch in so viel Ungewohntes hineindenken müßt, weil dieses und jenes in eurer Jugend nicht vorhanden gewesen ist. Und wir hören euch sagen, wir haben das nicht gehabt und doch waren wir zufrieden und froh; wir wurden etwas rechtes und wir denken gern an unsere Jugend zurück. Aber, hörten wir euch nicht seufzen vor so viel Neuem, das euch die letzten Jahrzehnte umgab, da ihr um unsere Zukunft dangtet, da ihr euch sehntet nach einem neuen, schöneren Reich, einem Vaterland, das nicht nur versprach, sondern das forderte viel forderte, und das friedliche Arbeit verhieß und eine sichere Zukunft für eure Kinder? Sprecht ihr nicht immer davon? Und nun stellt uns ein mächtiger vorsorglicher Wille in dieses Vaterland und sein Kulturleben mitten hinein und heischt Gemeinschaftsleistung für den Bau von Erziehungsstätten der Weltanschauung und körperlichen Ertüchtigung; Heimen, in denen wir lernen, erkennen, sprechen, singen sollen. Feierräume sollen erstehen, Symbole einer neuen Baugesinnung mit handwerklich schlichten, sauberen Möbeln und vor allem mit viel Licht und Sonne und einer Klarheit der Gesamtausführung, damit sie würdige Stätten der Sammlung und des Stolzes für alle Zukunft sind. Hier wollen wir unsere Gesänge und Chöre erklingen lassen, hier wollen wir dem Wort des Führers lauschen. Ziel und Inhalt eines Lebens in Arbeit erkennen lernen. So setzen wir einen Stein auf den andern, bis die schöpferische Tat in einem festgeschmiedeten Jungdeutschland ihren herrlichsten Ausdruck gefunden hat.

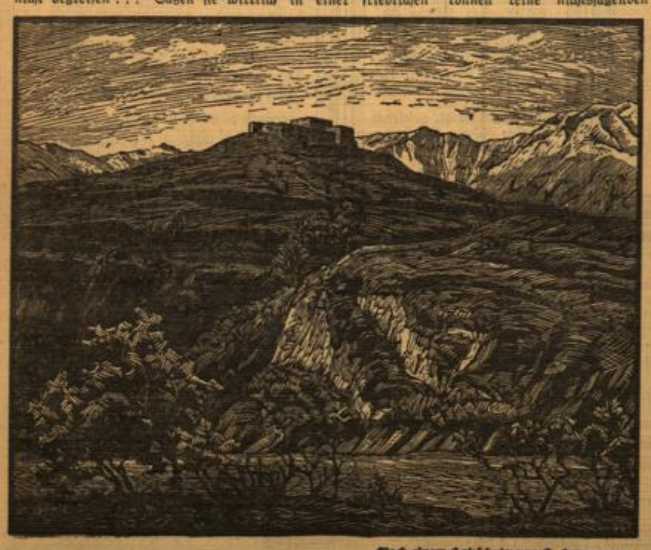
Darum rufen wir: „Versteht unser Wollen, helft uns Heime bauen!" Darum der Einsatz von Staat und Partei. Darum unsere Werbemärsche und unsere Fanfaren! Wir können keine nichtssagenden „Unterkunftsräume" brauchen, sondern unsere Sehnsucht will Burgen des Friedens, Bauten, in denen die ganze junge Generation Platz findet. Darin uns das Wissen und Verstehen zu eigen wird, was euch einst teuer war und was heute sein muß.

So ist der Weg deutlich vorgezeichnet. Selbst im kleinsten Dorf. Ist es nicht ermutigend, daß nicht nur Pläne geschmiedet, sondern Taten sprechen werden für ein Bauprogramm von 50 000 Heimen, die nach den 543 im vergangenen Jahre vollendeten in modernster Ausführung mit Spielwiesen oder Schwimmbecken erstehen sollen? Darum der Ruf, der sich an alle wendet. Auch an euch, Väter und Mütter.

L.

Frisch und wohlgemut in Reih und Glied.

Eine Abteilung der Wiesbadener HJ., Bann 80, auf einem Propagandamarsch für die Heimbeschaffungsaktion durch die Straßen unserer Stadt. (Photo: Lenhardt, K.)



Nach einem Holzschnitt von L. Hennemann

Wie ein Fort der Treue trotzt das Mahnmal hoch über der Piave.

Auf einer Bergkuppe bei Ometo an der Piave in Oberitalien erbaut der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für die dort gefallenen deutschen Soldaten des Weltkrieges dieses Ehrenmal, das für alle Zeiten von deutschem Heldenmut künden wird. Solange du Jugend ihr Vermächtnis heiligster Pflichterfüllung tief im Herzen bewahrst, werden deine toten Väter und Brüder leben.

Edisons erste Erfindung.

In seinen jungen Jahren war Edison, der große amerikanische Erfinder, vorübergehend als Telegraphist in Boston tätig. Sein und seiner Kameraden Arbeitsraum befand sich in einem kleinen Saal, in dem früher ein Restaurant untergebracht war, das als unangenehme Erbschaft Bataillone von Küchenschaben hinterlassen hatte. Sie führten unter den Fußleisten der Wände ein beschauliches Dasein und eröffneten in jeder Nacht, wenn die Telegraphisten eine kurze Pause einlegten, einen Angriff auf Kuchen und Butterbrot.

Edison wurde es zu dumm, die lästigen Gäste mit den Fingerspitzen fortzuschnipsen. Er brachte an der Wand, vor der sein Tisch stand, zwei Blechstreifen in geringem Abstand voneinander an, verband den einen mit dem positiven, den anderen mit dem negativen Pol der Batterie, die die Telegraphendrähte mit Strom speiste, und wartete ruhig den Angriff der Tierchen ab. Sobald ein Schabe die beiden Streifen zugleich berührte, gab es Kurzschluß und in Feuer und Blitz ging sie in ein besseres Jenseits ein.

Edison wurde wegen seiner „Erfindung" stark bewundert, sogar ein Journalist befaßte sich in einem längeren Artikel mit ihr, nur die Direktion der Western Union, die Edison beschäftigte, zeigte wenig Verständnis für solche Hinrichtungsmethoden und untersagte dem Schöpfer des elektrischen Stuhls für Schaben diese Art der Sicherung seiner Butterbrote.

ka.

Auflösung der Denksportaufgabe

in der vorigen Nummer:

Da derjenige gewinnt, dessen Pferd als zweites den Stall erreicht, ist der erste Cowboy mit dem Pferd des anderen davongeritten. Als sein Freund das sah, begriff er sogleich die List und versuchte nun seinerseits, das Rennen und damit die Wette zu gewinnen.

Sport und Spiel.

Süddeutsche Gauligameister gesucht.

Württemberg wird zuerst melden.

Der morgige Sonntag sieht im süddeutschen Fußball fast alle Gauliga-Mannschaften im Kampf. Mit Gewißheit wird aber am 13. März nur ein Gaumeister feststestellt, nämlich der württembergische. Es ist ganz gleich wie der Kampf zwischen dem VfB. Stuttgart und den Stuttgarter Kickers ausgeht — Württembergs Meister wird am Sonntagabend bekannt sein. In den anderen süddeutschen Gauen könnte unter besonders günstigen Umständen auch die eine oder andere Entscheidung fallen, so in Bayern, wenn der „Klub" in Augsburg gewinnt, und in Hessen, wenn Hanau 93 beide Punkte aus Kassel heimbringt. In Südwest und Baden, wo der 1. FK. Pforzheim beim VfB. Mühlburg antritt, wird man dagegen nicht vor dem 20. März klar sehen.

Obs FK. Pirmasens packt?

Eintracht Frankfurt — Opel Rüsselsheim (4:0).
Borussia Neunkirchen — Wormatia Worms (1:1).
FSV. Frankfurt — Kickers Offenbach (0:1).
FK. 03 Pirmasens — FV. Saarbrücken (1:3).

Von den beiden Meisterschaftsanwärtern hat diesmal die Frankfurter Eintracht die weitaus leichtere Aufgabe zu lösen. Es ist nicht anzunehmen, daß die „Riederwälder" auf eigenem Gelände gegen Opel Rüsselsheim auch nur einen einzigen Punkt abgeben werden. — Borussia Neunkirchen wird dagegen im Treffen gegen Meister Wormatia Worms alle Hände voll zu tun haben, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Sache für die Saarländer schief ausgeht, zumal ihr Sturm in den letzten Spielen viele Wünsche offen ließ. Der FSV. Frankfurt trifft am „Bornheimer Hang" auf die Kickers Offenbach. Traditionsgemäß wird es einen erbitterten Kampf geben, zumal die Bornheimer mit ihren 12 Punkten ja noch nicht in Sicherheit sind. Ein wichtiger Abstiegskampf steht in Pirmasens, wo der FKP. den FV. Saarbrücken zu Gast hat. Pirmasens hat zuletzt so gut gespielt, daß man wohl mit einem Sieg rechnen kann, was gleichbedeutend wäre mit dem Verbleib in der Gauliga.

Der SVW. bei Vfl. 99 Köln.

Wie bereits gemeldet, gastiert der SVW. am Sonntag bei dem populärsten Kölner Verein Vfl. 99, der seit einigen Jahren eine hervorragende Rolle im mittelrheinischen Rasenspiel spielt. Auch in dieser Saison hat die technisch hochbegabte Elf, in der die Gebr. Moog die Hauptstütze bilden, lange Zeit wie der Gaumeister ausgesehen, um s. Zt. aber hinter Alemannia Aachen und SV. Beuel den 3. Platz zu belegen. Daraus ergibt sich, daß die Kurstädter, die in der zuletzt bekannten Aufstellung antreten wollen, keinen leichten Stand haben werden. Es würde den guten Ruf der Wiesbadener Gauligavertretung weiter festigen, wenn nach dem ertreulichen Ergebnis gegen den 1. FK. Pforzheim auch diesmal wieder ein Achtungserfolg errungen werden könnte.

Rheinhessen.

Um die Sicherungspunkte.

FVgg. 03 Mombach — SV. Kostheim (2:2).
SV. Flörsheim — FV. Geisenheim (3:0).
Hassia Bingen — FSV. 05 Mainz (1:1).

Vor einigen Wochen noch hätte die Begegnung FVgg. 03 Mombach — SV. Kostheim entscheidende Bedeutung gehabt. Heute gilt ihr nur das lokale Interesse, denn für keinen der beteiligten Partner steht etwas auf dem Spiel. Es wäre daher auch weiter keine Überraschung, wenn die Mombacher den Sieg davontragen. Anders verhält es sich bei den Treffen in Flörsheim und Bingen, wo um Sicherungspunkte gekämpft wird, die Flörsheim und Mainz 05 zur Festigung ihrer etwas wacklig gewordenen Position benötigen. Am Main wird es auch wohl einen doppelten Punktgewinn der Einheimischen geben, offenet ist der Spielverlauf bei der Hassia.

Privatspiel:

FV. 02 Biebrich — Alemannia Worms.

Für Blauweiß hat die Privatspielsaison begonnen, die sie gegen starke auswärtige Mannschaften führen wird. Mit den Wormsern haben sie in einem technisch schönen Treffen bereits im vergangenen Jahr mit 1:1 die Waffen gekreuzt und man rechnet auch diesmal wieder mit einem ansprechenden Kampf, den die Einheimischen in der Aufstellung

Fey; Schuhmacher, Weber III; Rörsch, Habermann, Stanike; Happ, Beser I, Vetter, Marx, Schuls

bestreiten werden. Die Hessen, die in ihrem Bezirk eine ausgezeichnete Rolle spielen, werden ein ebenbürtiger Gegner sein. Der Spielausgang ist daher ungewiß. Ferner spielen FV. 02 Soma — SVW. Kel., die Jungmannen gegen SVW. und die gem. Jugend in Kambach.

Nur drei Begegnungen im Kreis.

Kreisklasse I. Wiesbaden:

SpVgg. Nassau — FV. Sonnenberg-Rambach (9:1).
SpVgg. Hochheim — SpVgg. Eltville (2:1).
Germania Rüdesheim — SV. 1919 Biebrich (6:5).

Wegen der Tschammer-Pokal-Runde fallen die Spiele SV. Winkel — SK. Waldstraße und Kickers/Reichsbahn — Sportfreunde Dotzheim aus. Da auch der FSV. 08 Schierstein pausiert, ist der SpVgg. Hochheim Gelegenheit gegeben, wieder fest bis an die Spitze zu rücken, falls, was anzunehmen ist, die SpVgg. Eltville die nach insgesamt 15 Pflichtspielen auswärts noch keinen einzigen Punkt ergatterte, niedergehalten wird. Germania Rüdesheim wird wohl einen erfolgreichen Vorstoß auf den 6. Platz unternehmen, den der SV. 1919 Biebrich kaum unterbinden kann.

SpVgg. Nassau empfängt im letzten Heimspiel (die beiden noch ausstehenden Spiele führen nach W.-Biebrich und Winkel) den FV. Sonnenberg-Rambach. Nach den bisherigen Kämpfen der diesjährigen Verbandsrunde mit nur wechselseitigem Erfolg sind nun die Vereinigten als Zweitletzter in eine ernste, abstiegsbedrohte Tabellenlage geraten. Nur durch ein erfolgreiches Abschneiden in diesen drei Spielen kann diese Gefahr abgewendet werden. Und diese bittere Wirklichkeit und im besonderen, was der morgige Sonntag betrifft, die im Vorspiel in Sonnenberg erlittene unglückliche 0:1-Niederlage zu egalisieren, könnte die Situation des Vereins, der im nächsten Jahr immerhin auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, sozusagen noch in letzter Minute eine günstige Wendung geben. Auch bei den Gästen geht es um hohen Einsatz. Wohl müssen sie erstarkgeschwächt antreten, aber sie haben immer noch eine vorzügliche Hintermannschaft und einen famosen Torhüter (daher auch das beachtenswerte 1:1 vom vergangenen Sonntag in Rüdesheim) zur Stelle, so daß der Wiesbadener Angriff sicher nicht oft zum Zuge kommen wird.

Um den Tschammer-Pokal.

SV. Bretzenheim — Kickers/Reichsbahn.
Hassia Kempten — SV. Winkel.

In der 3. Tschammer-Pokal-Runde sind zwei Vertreter der Wiesbadener Kreisklasse beschäftigt. Kickers/Reichsbahn, die an der Meisterschaftsrage natürlich brennender interessiert ist, darf den Bretzenheimer Platzverein keinesfalls unterschätzen, falls man auf eine weitere Teilnahme an den Pokalspielen Wert legt. Von den Winkelern darf erwartet werden, daß sie sich in Kempten durchsetzen werden.

Privatspiele:

SK. Waldstraße — FK. Bierstadt.

Um nicht außer Tritt zu kommen, erhält die gut im Meisterschaftslauf befindliche 1. Elf des SK. Waldstraße den Meister der Kreisklasse II, FK. Bierstadt, vorgesetzt. Meier wird diesmal wieder stürmen, während man Giebel in die Halfreihe zurückgezogen hat. Die Bierstadter, die übrigens Sonntags darauf die SpVgg. Hochheim im Freundschaftsspiel empfangen, müssen auf ihre etatsmäßigen Außenstürmer und rechten Läufer verzichten, werden sich aber trotzdem energisch zur Wehr setzen.

Ferner: Tv. Kloppenheim I — Bierstadt II.

Die Reserven in Kreisklasse I nach dem 6. März:

1. Waldstraße	11	10	1	—	56:16	21
2. Schierstein	12	8	3	1	42:19	19
3. Reichsbahn/Kickers	10	4	2	4	33:24	10
4. Dotzheim	8	4	1	3	25:19	9
5. Sonnenberg-Rambach	10	3	1	6	23:48	7
6. Rüdesheim	9	3	—	6	17:35	6
7. Nassau	11	3	—	8	16:29	6
8. 1919 Biebrich	7	—	—	7	7:28	0

Handball im Zeichen der Freundschaftsspiele.

Sportfreunde Wiesbaden — 1. HK. Bad Kreuznach.
Post-SV. Wiesbaden — Tgd. Schierstein.
Sportverein (Reserven) — SK. Waldstraße.

Die rührigen Sportfreunde treten am Sonntag mit vier Mannschaften auf den Plan. Die beiden aktiven Vertretungen und die erste Jugend tragen einen Klubkampf gegen die entsprechenden Einheiten des Handballklubs Bad Kreuznach aus, die zweite Jugend spielt gegen den Nachwuchs des SK. Waldstraße. Über den derzeitigen Leistungsstand der Kreuznacher ist hier zu wenig bekannt, als daß Schlüsse auf den Ausgang der Gefechte gezogen werden könnten. Zum Haupttreffen beabsichtigen die Sportfreunde in ähnlicher Aufstellung anzutreten wie am vorigen Sonntag, wo sie durch den Eifer ihrer Junioren über den SK. Waldstraße die Oberhand behalten konnten. Wir sind davon überzeugt, daß sie ihr wiedergewonnenes Selbstvertrauen auch gegen die Gäste von der Nahe ehrenvoll bestehen läßt.

Der Post-SV. erwartet die Tgd. Schierstein. Der Zweite der Kreisklasse hat vor acht Tagen bewiesen, daß er die schwächeren Mannschaften der Bezirksklasse nicht zu fürchten braucht. Was neulich dem Turnerbund drohte, kann morgen ebensogut der Post blühen. Haupt hat die Schwarz-Roten verlassen, sie müssen auch in der Hintermannschaft einigen Ersatz einstellen, so daß eine weitgehende Umgruppierung notwendig wurde, von der noch keineswegs gewiß ist, ob sie einschlägt. Karst I; Karst II, Reiß; Cloustier, Strack I, Frank; Engel, Strack II, Schuster, Dauer und Einhorn werden versuchen den Ruf der Post zu wahren. Es ist nicht ganz sicher, ob es gelingt.

Sportvereins Reserven tragen ihr Rückspiel gegen den SK. Waldstraße aus. Das Vorspiel endete 6:6. Die Waldstraßer bieten diesmal Schafer; Jäger, Hänelt; Salomon, Schneider, Kaliski; Diefenbach, Meier, Seibel, Revian und Dreßbach auf; Sportvereins Vertretung kann sehr stark aufmarschieren, denn die erste Mannschaft ist spielfrei. In dem Maße wie der SVW. seine Elf aus der Liga ergänzt, schwinden die Aussichten des Gegners, die an sich schon dadurch geringer sind, daß er ohne Gang antritt; die Strafwurfgefahr ist also nicht sehr groß. — Vorher spielt Sportvereins 1. Jugend gegen die 2. Mannschaft der Waldstraße.

✦

Der Entscheidungskampf um den Abstieg in Bayern zwischen dem 1. FK. Nürnberg und Landshut wurde dem Wiesbadener Schiedsrichter Adolf Müller übertragen; der „Klub", voriges Jahr Meister, muß dieses Spiel gewinnen, wenn er in der Gauklasse bleiben will.

Vor der Entscheidung im Gau.

Im Gau Südwest benötigt der kleine Provinzverein DRL. Hasloch nur noch einen Punkt, um den Titel eines Gaumeisters endgültig sicher zu haben. An zwei Stellen kann die Entscheidung gleichzeitig fallen. Einmal werden die Hasloher versuchen, in Schwanheim gegen den BSV. diesen wichtigen Punkt zu erobern und zum anderen genügt schon ein Unentschieden in dem Darmstädter Lokalkampf zwischen MSV. und SV. 98, um dem Spitzenreiter die Meisterwürde zu bringen. Nur in dem für Hasloch ungünstigsten Fall — wenn der DRL. in Schwanheim verliert und in Darmstadt der MSV. den SV. 98 schlägt — wird die Entscheidung noch um einen Sonntag hinausgeschoben.

Die Sportergebnisse des Sonntags

werden ab 18 Uhr mit den neuesten Telegrammen am „Tagblatt-Haus" durch Aushang bekanntgegeben!

Auf den Hockeyfeldern.

TG. Worms im Nerotal.

Der Wiesbadener Tennis- und Hockeyklub erhält am Sonntag den Besuch der TG. Worms, die ursprünglich mit 5 Mannschaften kommen wollte, dann aber nur drei Mannschaften wieder absagen mußte. Übrig geblieben sind nur noch die Spiele der 1. Männer und 1. Frauen, die insofern einiges Interesse beanspruchen, als die Wormser auch in den Ausscheidungskämpfen zu den einzuführenden Meisterschaftsspielen mit den Hiesigen in der gleichen Gruppe spielen und der Ausgang des jetzigen Spiels gewisse Anhaltspunkte zum Stärkevergleich bringen dürfte. Den bisherigen Ergebnissen nach zu urteilen, muß Wiesbaden unbedingt als stärker eingeschätzt werden. Auch aus dem Spiel am Sonntag sollte er als sicherer Sieger hervorgehen, obgleich Zenczuel und Kilian fehlen und durch Jugendkräfte ersetzt werden sollen. Bei den Frauen des WTHK. fehlen zwar die Spielerinnen Wurm und Keuber, die aber so ersetzt werden können, daß auch hier mit einem Sieg der Einheimischen bestimmt gerechnet werden kann. — Die WTHK.-„Löwen" fahren nach Hanau, um dort der 1. Männerelf des hessischen Gaumeisters (Hanauer Tennis- und Hockey-Klub) entgegenzutreten. Die 2. Frauen des WTHK. spielen in Mainz gegen die 1. Frauen des dortigen Ruderklubs. Die Wiesbadener Mannschaft in diesem Spiel besteht aber lediglich aus Nachwuchsspielerinnen.

Der Deutsche Hockey-Klub hat für Sonntag eine allgemeine Ruhepause eingelegt. Eine aus den verschiedensten Mannschaften zusammengestellte Männerelf wird lediglich ein Trainingsspiel gegen die WTHK.-Jugend zur Durchführung bringen, womit auch dieser für das ausgefallene Spiel gegen Worms ein guter Partner gesichert ist.

Turner im Kampf.

Um den Wanderschild des Tv. 1817 Mainz.

16 Kreismannschaften des Gaues Südwest, bestehend aus je 10 Turnern treten am Sonntag in 4 Gaugruppen um einen vom Tv. 1817 Mainz gestifteten Wanderschild in Wettbewerb. Die Gaugruppe Rheinhessen, bestehend aus den 4 Mannschaften der Kreise Mainz, Bergstraße, Worms und Wiesbaden, starten in Birkenau bei Weinheim a. d. Bergstraße. Diese 4 Mannschaften der 40 besten Turner von Kreis und Gau haben je einen Sechskampf von Kürübungen an Reck, Barren, Pferd lang, Pferd quer, Ringen sowie Bodenübungen zu absolvieren. Der Sieger steht mit den drei anderen Gruppenersten demnächst im Endkampf um den Wanderschild. Die Wiesbadener Kreisgruppe hatte am vergangenen Dienstag in der Abendturnstunde des Turnerbundes unter Leitung von Kreisfachwart Müller ein Ausscheidungsturnen, aus dem sich die Teilnehmer für Birkenau herausschälten. Es sind dies A. Gros, A. Braselmann, H. Müller, O. Heupel, W. Ulius, W. Phem, A. Bund (alle Turnerbund), Knadeck (Eintracht), Egelhof und Riehl (Tv. Eltville). Wir erwarten ein erfolgreiches Abschneiden unserer Wiesbadener und Rheingauer.

Start zu den Radballkämpfen.

Vorgefecht in W.-Sonnenberg.

Nur noch kurze Zeit trennt die Radsportler von den bevorstehenden großen Radballturnieren. Als erste größere Veranstaltung kommt die der Turnerschaft Ried Ende März für unser Gebiet in Frage. Diesem Turnier schließt sich dann der Post-SV. Wiesbaden mit dem für die Gaue Südwest und Nordhessen offenen Turnier (für Gau-, Bezirks-, Kreis- und Jugendklasse) an. Die Vorarbeiten für dieses in Wiesbaden zum Austrag kommende Treffen sind jetzt abgeschlossen. Die Meldeliste der Jugend ist bereits geschlossen. Die Teilnahme von Rötherd/Bettmer (Post-SV.), Mai/Hildebrand (RK. 1900) und Fraund/Lieseneld (RK. 1900) steht fest. In den anderen Klassen werden zweifellos hervorragende Mannschaften dem Rufe des Post-SV. folgen. Das Osterturnier des Radfahrklubs 1900 steht diesmal ausnahmslos im Zeichen der Jugend des Kreises Wiesbaden. Dem Turnier schließt sich ein Sportfest unter Mitwirkung des Tv. 1860 Mainz an.

Die Zeit vor den Turnieren nutzen nun einige Vereine zu Klubkämpfen aus. Die Mannschaften des RV. „Frohsinn" W.-Sonnenberg eröffnen gegen RV. „Wanderlust" Naurod die Saison. Die Sonnenberger haben in Wintermeyer/Echardt ihre beste Vertretung, die wohl in Reil/Koridas (Naurod) einen starken Gegner finden werden. In folgender

Sport Kalender

Fußball.

FV. 02 Biebrich — Alemannia Worms: Privatspiel am 13. März um 15 Uhr, Dockerhofsplatz.
SpVgg. Nassau — FV. Sonnenberg: Sonntag, 13. 3. 1938, vorm. 10.45 Uhr, a. d. Reichsbahnplatz. Vorher Rel.
SK. Waldstraße — FK. Bierstadt: Privatspiel am 13. 3. um 15 Uhr, Sportplatz Waldstraße.

Handball.

Sportfreunde Wiesbaden — 1. HK. Bad Kreuznach: 2.15 Uhr auf „Kleinfeldchen"; anschließend Reserven.
Post-SV. Wiesbaden — Tgd. Schierstein am 13. März, 10.45 Uhr, Waldstraße.
Sportverein Wiesbaden II — SK. Waldstraße am 13. 3., 3 Uhr, Nassauer Straße.
Hallen-Handball-Turnier am 16. 3. 1938, abends 8 Uhr, im Paulinenschlößchen. Kartenvorverkauf: Reit. „Eintracht", Hellmundstr. 25; Reit. „Turnerbund", Schwalbacher Str. 8; Reit. „Germania", Helenenstr. 27.

Hockey.

WTHK. — TG. Worms am 13. 3. im Nerotal. 9.30 Uhr: 1. Frauen; 10.45 Uhr: 1. Männer.

Schwer-Athletik.

„Athletia" Wiesbaden — Hechtsheim: Sonntag, 13. 3., 15 Uhr, Turnh. Schulberg: Mannschaftskampf im Gewichtheben um die Kreismeisterschaft.

DURCH PALMOLIVE-RASIERSEIFE. MIT OLIVENÖL UND GLYCERIN HERGESTELLT
120 UND MEHR ANGENEHME, ZEITSPARENDE UND HAUTSCHONENDE RASUREN MIT PAKETEHÄLTER 55 ₰

Ausstellung werden sich die beiden Vereine dem Schiedsrichter, Dienst-Wiesbaden, stellen:

Naurod: Keil/Koridaß, Schneider/Hies, Reiz/Schmidt. Jugendklasse: Christ/Eckhardt und Fritz/Keil.

Sonnenberg: Wintermeyer/Eckhardt, Weidner/Bach, Zippel/Pfeiffer. Jugendklasse: Matio/Dörthöfer und Dörr/Hardenreuder.

Im nächsten Klubkampf begegnen sich „Frohsinn" Sonnenberg und Radfahrklub 1900 Biebrich.

Titelkämpfe der Ringer.

Europameister Rettesheim bisher am erfolgreichsten.

Bei den deutschen Ringer-Meisterschaften im Bantam- und Leichtgewicht in München wurden am Freitag zunächst die Kämpfe der zweiten Runde erledigt. Überraschungen blieben aus; die Favoriten setzten sich auf der ganzen Linie durch. Im Bantamgewicht sind Schmitz (Köln), Schock (Berlin) und Antonie (Horde) noch ohne Fehlerpunkt, dagegen ist der Stuttgarter Herbert, der den Mannheimer Allraum nach Punkten bezwang, schon mit einem Fehlerpunkt belastet. Im Leichtgewicht liegt der Freistil-Europameister Rettesheim (Köln) allein in Führung. Der Kölner beherrschte Mundschenk (Mainz) und den Bezwinger Weikarts, Schmuttermeier (München) jederzeit. Weikart (Horde) mußte sich gegen Laut (Mannheim) mit einem Punktsieg begnügen. Der bis dahin ebenfalls ohne Fehlpunkte dastehende Münchener Rothofer wurde von Krehl (Untertürkheim) nach Punkten geschlagen. Ebenfalls 3:0 unterlag der Mainzer Mundschenk seinem Gegner Reinhart (Hohenlimburg).

Sport-Rundschau.

Neuer Wiesbadener Träger des goldenen Reichssportabzeichens.

Diese sportliche Auszeichnung erwarb sich der in Wiesbaden geborene und z. Zt. in Kassel Dienst tuende Kriminal-Oberassistent Hermann Eichstädt, der sich mit 44 Jahren erfolgreich den Pflichtübungen unterzog. Eine anerkennenswerte Leistung, die diesem tüchtigen Sportler, dem bei den Ost-Pionieren im Weltkrieg als erstem Wiesbadener das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen wurde, das beste Zeugnis ausstellt.

Fagioli nicht bei der Auto-Union.

Die Nachricht, daß der italienische Rennfahrer Luigi Fagioli nach seinem Ausscheiden aus dem Rennstall der Auto-Union jetzt wieder von dem deutschen Werk als Fahrer verpflichtet wurde und erstmals bei dem Rennen in Tripolis an den Start geht, trifft nicht zu. Es ist überhaupt noch fraglich, ob die Auto-Union überhaupt schon bei dem „Großen Preis von Tripolis" beteiligt sein wird. Fagioli ist auch nicht für die Versuchsfahrten auf der Monza-Bahn vorgesehen.

Förster und Tiedtke noch ungeschlagen.

Am zweiten Tag der deutschen Fünfkampf-Bilfardmeisterschaft in Aachen griff auch Weltmeister Tiedtke (Düsseldorf) in die Kämpfe ein. Er besiegte zunächst Sorge mit 8:2 Punkten, mußte dann aber gegen den Magdeburger Unsheim mit einem 6:4-Erfolg zufrieden sein. Altmeister Förster schlug den Berliner Joachim und Unsheim je mit 6:4, so daß er allein mit Tiedtke noch unbesiegt ist. Rudolph (Essen), der am ersten Tage gegen Joachim und Sorge siegreich gewesen war, mußte überraschend von Thielens die erste Niederlage einstecken.

✣

Hellmuth Lantschner und Christel Cranz siegten am ersten Tage der Schweizer Skimeisterschaften in Wengen beim Abfahrtslauf der Männer und Frauen in 4:42,4 bzw. 4:52,6 Min.

Rudi Ismayr und Heinz Schattner werden bei dem großen Frankfurter Hallenportfest am Samstagabend in der Festhalle ihr großes Können an der Scheibenhantel zeigen. Leider kann Josef Manger, unser Olympiasieger im Schwergewicht, bei dem Gewichtheber-Wettstreit nicht mitwirken.

Der „Große Motorradpreis von Europa" wird auf Anordnung von Korpsführer Hühnlein am 7. August wieder auf der schnellen Rennstrecke des Sachsenringes bei Hohenstein-Ernstthal ausgetragen.

Der Büchertisch des Sportsmannes.

„Skiführer durch das Ostallgäu." Gebiet von Wertach bis zum Hochvogel. Mit einer Skikarte 1 : 50 000. „Skiführer durch das Westallgäu." Gebiet von Immenstadt-Oberstdorf bis zum Bregenzer Wald. Von Ernst Bettler. Mit einer Skikarte 1 : 50 000. Taschenformat. (Bergverlag Rudolf Rother, München.) Wenn auch, von dem tief einschneidenden Oberstdorfer Kessel abgesehen, der Alpenstreifen des Allgäus ziemlich schmal ist und manche steile Felsburg den Skiläufer abzuweisen scheint, birgt das bayerische Allgäu doch eine Fülle schöner Skigebiete und berühmter Skiorte. In keinem Teil der bayerischen Alpen finden sich nämlich so viele und offene „Skimugeln", so viel freies Almgelände und selten auch ein so sicherer Schneereichtum bis in die tieferen Lagen. Ins Hochgebirge hinein aber bringen großzügige Skitouren den Skiläufer bis auf prächtige Gipfel, und lange Abfahrten belohnen die landschaftlich überaus schönen Anstiege. Als Mittelpunkt des Allgäuer Skisportes kann man einerseits die Gegend um Hindelang-Oberjoch mit Nebenorten, andererseits den weiten Bergkessel von Oberstdorf nennen. Es war deshalb eine gute Idee, dem Skiläufer zwei handliche Skiführer zu geben, je für eines der beiden genannten Gebiete. In knappen Beschreibungen sind die wichtigsten Skitouren aufgezählt. Jedem der beiden Führer ist für sein Gebiet eine gute Skikarte beigegeben.

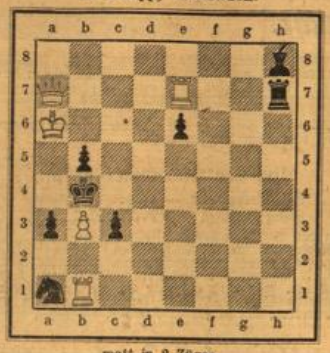
Wandern und Schauen.

Westerwaldverein, Ortsgruppe Wiesbaden (E. V.).

Die 3. Wanderung vereinte 76 Teilnehmer und überquerte den mittleren Taunus nahe der Hohen Wurzel, nachdem der Elzeweg gekreuzt war. Herrliche Sicht auf die Stadt, den Hochtaunus und den Rheingau. Nachdem der Hersoasweg überschritten war, ging durch herrlichen Buchenbestand, überflutet von der strahlenden Märzsonne, nach dem Dörfchen Seitzenhahn, woselbst Vereinsführer Ulrich die Teilnehmer begrüßte und der Führung, Frau Euler und Mablo, dankte und zugleich für 150 Wanderungen Frau Mablo das Abzeichen überreichte. Von der Verlegung der Jubelfeier des Bruder-vereins in Selters auf den 12. Juni wurde Kenntnis gegeben.

Schach-Spalte

W. Knapp, Wiesbaden.



matt in 2 Zügen.

Weiß: Ka6. Da7. Tb1 und e7. Bb3.
Schwarz: Kb4. Th7. Sa1. Lh8. Ba3, b5, c3, e6.
Verstellungsthema.

Um die Wiesbadener Stadtmeisterschaft 1937/38.
Gespielt in der NS.-Schachgemeinschaft KdF.
Weiß: Menz. — Schwarz: Linnmann.

1. e4, e5. 2. Sf3, d6 Verteidigung des Philidor. 3. d4. e×d. 4. S×d4, c5. 5. Sf5, g6. 6. Sg3, Lg7. 7. Sc3, Le5. 8, f4, L×S+. 9. b×L, Df6. 10. Lb5+, Ld7. 11. e5, d×e. 12. L×L+, S×L. 13. 0—0, e×f4. 14. Se4, Dc6. 15. Sd6+!, Kf8. 16. L×f4, f6. 17. De2, h6. 18. Tae1, Th7. 19. Dg4, Tg7. 20. Te6, g5. 21. Dh5! Läuferopfer, Te7. 22. T×T, K×T. 23. Df7+, Kd8. 24. D×S+, Kc7. 25. D×T, g×L. 26. Se8+, Kb6. 27. Dd8+, Ka6. 28. Td1, Sb6. 29. Sc7+, Ka5. 30. Sa8, De6. 31. S×S, De3+. 32. Kh1, a×S. 33. Tb1, De2. 34. D×b6+, Ka4. 35. Db3+ und Schwarz gibt auf. Seine einzige Niederlage! Horaz würde dazu sagen: Aliquando bonus dormitat Homerus, zu Deutsch: Auch ein Meister paßt mal nicht auf.

Aus dem Vereinsturnier der NS.-Schachgemeinschaft.
Gespielt am 4. 1. 1938 zu Wiesbaden.

Weiß: Angermayer. — Schwarz: Dr. Schüppen.

1. e4, c5. Sizilianisch. 2. Sf3, Sc6. 3. d4, c×d. 4. S×d4, Sf6. 5. Sc3, d6. 6. Lb5, Ld7. 7. 0—0, g6. (Die sog. **„Drachenvariante"**, wird neuerdings verhindert durch 6. Lg5 mit folg. L×Sf6.) 8. Te1, Lg7. 9. L×Sc6, b×L. 10. h3, 0—0. 11. Sf3, Se8. 12. e5, d5. 13. Le3, Sc7. 14. Se2, e6. 15. Tc1, Db8. 16. Lc5, Tc8. 17. Ld6, D×b2. 18. a3, Sb5. 19. Tb1, Da2. 20. Tb3, S×L. 21. e×S, Tab8. 22. Sc1, Da1. 23. Dd3, Df6. 24. Da6, Df4. 25. T×T, T×T. 26. D×a7, D×d6. 27. Sd3, Te8. 28. Tb1, e5. 29. Sc5, Le6. 30. Tb7, h6. 31. a4, e4. 32. S×L, D×S. 33. Sd4, L×S. 34. D×L, De5. 35. D×D, T×D. 36. a5, d4. 37. a6, Ta5. 38. a7, Kg7 (es drohte Tb8+ mit folg. a8D) 39. Kf1, c5. 40. Ke2, Kf6. 41. Kd2, Ke6. Weiß gibt nach dem 55. Zug auf. Schöne, beiderseits tadelfrei behandelte Positionspartie mit wechselnder Gewinnaussicht. Das starke Bauernzentrum der schwarzen Partei gab schließlich den Ausschlag. Der Sieg war durch die gute Leistung vollauf verdient.

✣

Lösungen: Zweier Knapp (30. 1.): Dh1. — Fischl: e4. — Laws (6. 2.): Te8 Ablenkung, Befreiungszug, damit Sd3 nicht geschlagen werden soll. — Dreier Orlimont: Td1. Als Zweier, wie versehentlich angegeben, nicht lösbar. — 5zügige Mattkombination Schädle: 1. S×h6+, g×S. 2. D×h6, Sg5. 3. Dh8+ mit Mattfolge in 2 Zügen: 3. . . ., K×D. 4. S×f7++, Kg8. 5. Sh6‡. Hbm.

Deutsches Handwerk

Hessen-Nassaus Handwerksarbeit kommt zu Ehren.

Wohl alle großen Ausstellungen unserer Zeit werden durch die Erzeugnisse der Maschinen oder von Maschinen selbst beherrscht. Das hängt mit der übertriebenen Bewunderung für Maschinen zusammen, die noch aus der Zeit stammt, da sie etwas ganz neues darstellten und mit der Massenerzeugung von Gütern einen neuen Zeitabschnitt einleiteten. Inzwischen haben wir aber einsehen gelernt, daß wohl die Maschine ihren Platz in der Wirtschaft verdient und daß sie, vernünftig angewandt und eingesetzt, den Menschen wirklichen Segen und unserem Volke bei seinem Aufbauwerk höchsten Nutzen zu spenden vermag, daß aber im Vordergrund die menschliche Arbeitskraft steht, die mit Kopf und Hand den Arbeitsgang sinnvoll lenkt.

Nachdem sich diese Erkenntnis dank der Aufklärungsarbeit, die die nationalsozialistische Bewegung und die Deutsche Arbeitsfront leisteten, in breiten Schichten unseres Volkes durchgesetzt hat, ist damit zu rechnen, daß die Handwerksarbeit künftig wieder zu größerer Bedeutung und Anerkennung gelangt. Mit den Bestrebungen Deutschlands, der Handwerksarbeit wieder den ihr zukommenden Platz zu verschaffen, sind gleichzeitig auch in vielen anderen Ländern ähnliche Entwicklungen zu verzeichnen, die zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland führten. Als weithin sichtbares Ergebnis dieser Zusammenarbeit wird nun im Mai in Berlin eine große Internationale Handwerksausstellung eröffnet, die den Wert der handwerklichen Arbeit eindringlich vor Augen führen soll. Es handelt sich dabei um einen gewaltigen Plan. Das gesamte Berliner Messegelände wird für die Ausstellung zur Verfügung gestellt; auf 160 000 Quadratmeter Fläche werden mehr als dreißig beteiligte Nationen zeigen, was sie zu leisten vermögen.

Im Rahmen dieser umfassenden Ausstellung wird auch der Gau Hessen-Nassau vertreten sein. Es werden alle Handwerkszweige herangezogen, die in ihrer Eigenart den Charakter der Handwerksarbeit gewahrt haben und als besonders kennzeichnend für das Rhein-Main-Gebiet zu verzeichnen sind.

„Deutsche Werkstoffe im Handwerk."

Schau auf der Kölner Frühjahrsmesse.

Der Ruf des Reichsstandes des deutschen Handwerkes, sich an den deutschen Messen zu beteiligen, fand in allen Handwerkerkreisen einen starken Widerhall. Auf der Kölner Frühjahrsmesse vom 20. bis 22. (27.) März stellen zahlreiche Gruppen des Handwerkes, wie Drechsler, Holzbildhauer, Küfer, Buchbinder, Bürsten- und Pinselmacher, Korbmacher usw. an Gemeinschaftsständen ihre Erzeugnisse aus. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Beteiligung des Handwerks an der Kölner Messe verstärkt. Durch diese Schau wollen die Handwerker die Besucher der Messe auf ihre Arbeiten aufmerksam machen und den Einzelhandel veranlassen, in noch stärkerem Maße als bisher handwerkliche Artikel in ihrem Geschäft zu führen.

Deutsche Chemiker, Techniker und Erfinder entwickelten in den letzten Jahren unzählige neue Werkstoffe. Die Verarbeitung dieser Stoffe erfordert naturgemäß genaue Kenntnis des Materials. In enger Zusammenarbeit mit dem Amte Deutsche Roh- und Werkstoffe stellte der Reichsstand des Deutschen Handwerks die Schau „Deutsche Werkstoffe im Handwerk" zusammen, die auf der Kölner Frühjahrsmesse gezeigt wird. Sie gibt einen Überblick über die Werkstoffumstellungen in den verschiedensten Handwerksberufen.

Man müßte einmal versuchen

seine Schuldner zu erziehen, z. B. auf folgende Weise: Sie sind doch sicherlich bereit, Ihrem Schuldner bei sofortiger Begleichung der Rechnung einen angemessenen Barzahlungsnachlaß zu gewähren. Vielleicht haben Sie das schon immer getan und dabei festgestellt, daß Ihre Schuldner von der angebotenen Vergünstigung aber nur geringen Gebrauch machen. Haben Sie sich schon einmal überlegt, warum wohl? In vielen Fällen wird der Schuldner sich keine Gedanken machen, was er im Laufe eines Jahres ersparen könnte, wenn er pünktlich zahlt. Nehmen Sie ihm also die Arbeit dieser Überlegung ab und rechnen Sie ihm in Ihrem höchsten Brief vor, welche Ersparnisse bei sofortiger Zahlung möglich wären. Diese Rechnung wird ihre Wirkung vermutlich nicht verfehlen.

Kameradschaftsabend.

Auf einem Kameradschaftsabend der Schreiner-Innung Groß-Wiesbaden konnte Obermeister Frei die Berufskameraden Georg Galler, Christian Kern, Joh. Länge, Reinh. Nattermüller, Karl Roll, Karl Schrög, Jak. Keller, Nik. Ulrich, sämtlich aus Wiesbaden, Hch. Krag, und Aug. Stern, M.-Erbenheim für 40jährige Tätigkeit ehren. Jos. Fink und Wilh. Rau wurden zu ihrem 70. Geburtstag herzlich beglückwünscht. Den Jungmeistern Martin und Haust wurden die Meisterbriefe überreicht. Karl Weber jun. sprach an Hand von Lichtbildern über „Heim und Holz". Einfach, klar und materialgerecht vereinen die neuen Möbel Zweckmäßigkeit mit Schönheit. Den Abend verschönte der Sängerchor des Turn- und Sportvereins „Eintracht" unter Leitung von Kapellmeister Utermöhlen. Obermeister Frei erfreute durch Gesangsvorträge, Wilh. Rau durch Gedichte in Nassauer Mundart und A. Siegler durch humoristische Vorträge.

Der Handwerker und seine Gesellen leisten die Arbeit mit der persönlichen Note.

Maler
Wiesbaden-Sonnenberg — Telephon 20579
H. u. W. Jeckel Malermeister
Ausführung sämtlicher Maler- und Tüncherarbeiten gut und preiswert

Schuhmacher
Spiegelgasse 1 / Langgasse 50
Heinrich Harms
Schuhmachermeister - Gegr. 1878
Gut eingerichtete Werkstätte für Neuarbeiten und Reparaturen
Beste Ausführung, mäßige Preise

Schneider
Faulbrunnenstraße 12, II
Erich Krombach
Maßkleidung f. Damen u. Herren
Reparaturen, Änderung., Wenden
Beachten Sie mein Schaukasten

Schuhmacher
Jetzt: Nerostraße 42 (Laden), Wohn.: Dotzheimer Str. 109
H. Bertram
Die gute Schuhbesohlung, Spez. Ago

Rheingauer Str. 2 / Tel. 26388
Alle Maler-, Tüncher-Arbeiten, Schleiflackierung preiswert
prima Material
Maler-Geschäft
Karl Steger

Zentralheizungen
Moritzstraße 38 Fernsprecher 25910
Arnold Gimmingsohn
Zentralheizungen aller Systeme, Warmwasser-Bereitungen, Neuanlagen Reparaturen

Ihr Umsatz steigt
Ertrag wird größer - durch viele Tausend Tagblatt-Leser

Röderstraße 5
Christ. Forst
Ein Versuch und Sie sind mein Kunde
Herrensohlen v. RM. 2.40 an
Damensohlen v. RM. 1.70 an
Längen u. Weiten ihrer Schuhe

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Sonntag, 13. März 1938.

Die Schwestern von Aci Reale / Von Adolf Obée.

Ein Gelehrter, der sich mit Erdschichtenkunde befaßte, aus der Elbniederung gebürtig war und den dreißiger Jahren ein wenig näher stand als den zwanzigern, war von Messina mit der Küstenbahn nach Aci Reale gefahren, um von dort aus den Aetna zu besteigen und vorher einige Tage lang zu sehen, was es etwa zu lernen und zu erfahren geben werde. Eines frühen, schon warmen Morgens schritt er in das ansteigende Gelände hinein, in der behaglichsten und freudigsten Stimmung, hob aber plötzlich witternd die Nase, denn es wehte ein lieblicher Duft her und mit ihm eine Welle früher Kindheitserinnerungen: er sah sich wieder auf dem Schemelchen sitzen, während die Mutter eine Apfelsinenschale vor seinem Gesicht zusammendrückte, daß das aromatische Öl ihm die geschlossenen Auglein umsprühte und das schnuppernd gekräuselte Stumpfnäschen, das übrigens inzwischen einen starken und untadeligen Rücken emporgehoben hatte. Unverweilt schritt er dem lockenden Duft entgegen und sah sich bald auf einem schmalen Pfad zur Seite eines Terrassengartens, dessen Bäume mit einer überreichen Fracht goldener Kugeln beladen waren. Mit geschlossenen Augen sog er den jetzt fast überstarken Duft ein, sich dabei auf einer lockeren Steinplatte des Pfades ein wenig hin- und herwiegend.

Ein undestimmtes Gefühl ließ ihn seine versonnene Tätigkeit unterbrechen; er öffnete die Augen und sah wenige Schritte oberhalb ein junges Mädchen über den halbhohen Gartenzaun gelehnt, das ihn mit belustigter Neugier zugesehen hatte. Hurtig trat er von dem schaukelnden Stein weg, die heimliche Zuschauerin schon vorläufig verwundert betrachtend, denn sie hatte ganz helles Haar wie die Menschen seiner Heimat, während ihre Augen dunkel und ihre Haut bräunlich war, und doch wieder das Oval des Gesichts und die zarte Profilierung um Nase und Kinn nichts von der Härte des Südens verrieten.

Gleich nach den ersten Grußworten, die er in sorgfältiger Reinheit hervorzubringen sich mühte, unterbrach sie ihn und sagte: „Sprechen Sie nur deutsch, das wird besser gehen", und eilig, als wolle sie einer oft gehörten Frage zuvorkommen, setzte sie hinzu: „Vater stammt aus Lübeck". — „Aber Ihre Mutter", entgegnete er verblüfft, „ist wohl eine hiesige?" — „Mutter stammt von der Mosel", sagte sie und fuhr eifrig fort: „Eines muß ich Ihnen gleich sagen: es ist ganz verkehrt, hier unten ein reines Toskanisch sprechen zu wollen, besonders, wenn man es nicht kann. Den Dialekt müssen Sie lernen, darauf kommt es an, das ist hier der Schlüssel zu den Herzen der Eingeborenen." — „Ach ja", sagte er begierig, als sei er eines solchen Werkzeugs eben sehr bedürftig, „lehren Sie mich doch ein wenig!" — und jetzt begann das übermütige Mädchen, ihm eine Menge von Kose-, Schmeichel- und Liebesworten vorzusagen, die er der schönen Lehrerin ins Gesicht hinein wiederholen mußte, ohne im übrigen zu wissen, was sie eigentlich bedeuten; ihr helles Lachen klang ohne Aufhören in den wunderlichen Unterricht hinein, und auch ihm schien, es sei dies die anmutigste und fesselnbste Unterredung, die er je geführt. Plötzlich aber unterbrach sie sich und fragte, wo er eigentlich herkomme; er gab kurz Nachricht und erfuhr dagegen, daß der Besitzer dieses Apfelsinengartens in Messina einen Konsulatsposten bekleide, daneben einen ansehnlichen Fruchthandel betreibe und nur Sonntags und an den vielen Feiertagen daheim sei. Als er dann aber versuchte, wieder zum Sprachunterricht zurückzukehren, griff das Mädchen unversehens einen fruchtschweren, auf den Pfad hinaushängenden Ast, der sich durch den plötzlichen Ruck seiner Bürde entlud, daß die goldenen Bomben dem draußen Stehenden derb auf Kopf und Schultern schlugen, und als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, war der Zaun leer und ein letztes Gelächter in der Tiefe des Gartens verklungen.

Betrübt las er die leuchtenden Kugeln zusammen und ließ sie durch die Gitter zurückrollen, bis auf die schönste, die er auf dem Rückweg verzehrte, dabei die Schalenstücke auf den Weg streuend, als sei ihm sehr daran gelegen, ihn wiederzufinden, und unaufhörlich die gehörten Dialektfloskeln wiederholend und übend, als gedenke er auch von ihnen noch eifrig Gebrauch zu machen.

Wirklich stieg er am nächsten Morgen um die gleiche Stunde den Pfad wieder hinan, und schon war die glückliche Torheit des Verliebten so stark in ihm geworden, daß er gehofft hatte, die übermütige an der gleichen Stelle wie gestern bereits vorzufinden. Er mußte aber lange stehen und spähen, ehe er sie in der Ferne zwischen den Stämmen gewahrte. Sogleich legte er die Hände an den Mund und rief eine der geübten Floskeln hinüber. Die Angerufene schien einen Augenblick lang zu erstarren, dann kam sie schnell heran, blieb aber zehn Schritte vom Zaun entfernt stehen und schien nicht erfreut, ihn wieder hier zu finden. „Was wollen Sie?" fragte sie in der Landessprache und mit strafender Kühle. — „Nur fragen", versetzte er deutsch und zutraulich, „ob der Garten keine Tür hat, durch die man hineinkommen kann." — „O doch", sie sprach jetzt gleichfalls deutsch, „für jeden, der etwas darin zu suchen hat." — Diese schnöde Abweisung betrübte ihn sehr; vorwurfsvoll fragte er: „Warum sind Sie den heute so?" — Jetzt trat sie einige Schritte näher heran, musterte ihn aufmerksam und sah dann, sich auf die Lippe beißend, vor sich nieder, als bewege sie ein unliebsamer Gedanke. Dann sagte sie kurz: „Warten Sie mal!" und ging gemessenen Schrittes davon.

Einige Minuten stand er wartend, unsicher, was das zu bedeuten habe; es war doch nicht möglich, daß ein grüßender Zuruf, den sie selbst ihn gestern gelehrt hatte, sie heute beleidigen könne. Dabei schaute er unentwegt in die Richtung, in der sie verschwunden war, bis von der Seite her eine Orange dicht an seinem Kopf vorbeistrich, daß er erschrocken zusammenfuhr. Jetzt entdeckte er sie zu seiner Rechten, wo sie sich am Zaun entlang schon wieder dicht herangeschlichen hatte; sie war jetzt wieder ganz die Gestrige, kam lachend heran, bot ihm die Hand über den Zaun und fragte mit leichtem Spott: „Gehen Sie immer hier spazieren?" — Froh, den gewohnten Ton wieder anschlagen zu können, antwortete er eifrig und bereitwillig: „Jeden Tag, so lange ich hier bin!" — Da aber entzog sie ihm die sorglich festgehaltene Hand, sagte wiederum: „Warten Sie mal!" und lief davon.

Abermals stand er allein, auf den Zaun gelehnt, immer begieriger, was das werden solle — und plötzlich schien es ihm, als liege er noch unerwacht in seinem Bett und träume einen sonderbaren Nachhall der gestrigen Begegnung, denn das holde Wunder, das er jetzt zu sehen glaubte, konnte der Wirklichkeit wohl nicht angehören. Die Erscheinte schritt nähmlich zum dritten Male heran, und ihr zur Seite ging sie selbst, wie das Ergebnis einer kunstvollen Spiegelung, oder wie man beim Blick durch eine weitmaschige Gardine bisweilen die Menschen zweifach einhergehen sieht, einen jeden neben seinem Ebenbild. Diese Doppelerscheinung kam bis dicht an den Zaun heran, knickste in spöttischer Höflichkeit, und ihre beiden Hälften sagten gleichzeitig und mit dem gleichen Stimmenklang: „Marietta! Theresa!"

Der fassungslose Mann begriff nun wohl, daß er die eine von zwei ununterscheidbaren Zwillingsschwestern gestern gesprochen und die andere heute angerufen habe, nicht aber, wie er Marietta, die ihm gestern den Sprachunterricht erteilt hatte, und nach der sein Sehnen gegangen war, je herausfinden sollte, wenn die andere dabei sei. War dies anmutige Naturspiel doch so vollendet, daß wohl das Mutterauge die beiden, wenn sie nicht zu fern standen, zu unterscheiden vermochte, aber schon der Vater, wenn er anwesend war, verlangte das Tragen eines Merkmals.

Die Mädchen beachteten seine Fassungslosigkeit nicht weiter, da sie dergleichen von früh auf gewohnt sein mochten, und forderten ihn auf, hereinzukommen; die Tür sei auf der anderen Seite. Damit gingen sie quer durch den Garten zurück, während er eilfertig an dem weitläufigen Gitter entlangstrebte, das fast kein Ende nehmen wollte. An der Pforte erwarteten ihn die Schwestern und hingen sich zutraulich rechts und links in ihn ein, aber vergebens suchte er die Gestrige herauszufinden, bis die, die ihm zur Rechten ging, seinen Arm ein wenig an sich drückte und bedauernd fragte: „Es hat doch nicht wehgetan gestern, die Apfelsinen?" — „Sie also waren es", rief er erleichtert und fügte, unbedenklich lügend, hinzu: „Ich habe Sie übrigens gleich erkannt." Da aber ließ die zu seiner Linken seinen Arm fahren und trat zornig einen Schritt beiseite: „Ich war's! Pfui, Theresa! Eben erst hab' ich's dir erzählt!" Theresa lachte triumphierend, und der bestürzte Mann begann zu ahnen, daß dieser ersten Niederlage noch viele folgen würden.

Gleich darauf stießen sie auf die Mutter, die nicht sonderlich erstaunt über ihn schien und, als sie seine Unbeholfenheit zwischen den beiden Ebenbildern bemerkte, ihm einen Unterscheidungswink zukommen lassen wollte, der zwar nicht viel, aber doch etwas helfe. Die Töchter aber fielen sogleich über sie her mit kosendem Schelten und zärtlichen Drohen, wenn sie etwas verrate, so daß die Mutter sich des Doppelsegens kaum erwehren konnte und lachend Schweigen gelobte.

Von nun an fand jeder Tag den Gast im Orangengarten; stets empfingen ihn die Schwestern in gleicher Kleidung, nur trug Marietta eine runde Brosche, Theresa dagegen eine schlanke Nadel, so daß er sie nicht verwechseln konnte; sobald aber die Mädchen — und immer auf Theresas Anstiften — die Kennzeichen heimlich vertauschten, lebte er wieder im Irrwahn dahin, und jedesmal spottete und triumphierte Theresa und zürnte und trauerte Marietta.

Einige Tage später lernte er auch den Vater kennen, und dieser kaufmännische Diplomat hatte in Zeit einer kleinen Stunde bei einer Flasche Syrakuser im Gartenhaus alles aus ihm herausgefragt, was er zu wissen wünschte; er schloß mit einem Vorschlag, nach dem der Gast mit beiden Händen griff: „Wenn Sie Lust haben, einige Jahre an der Erdbebenwarte in Messina zu arbeiten, so wird sich das einrichten lassen. Später kehren auch wir nach Deutschland zurück und verpachten den Besitz hier. Ein Jahr sind Sie noch gebunden und haben Zeit genug zur Überlegung."

Während dieses Gesprächs war zwischen den Schwestern der erste Streit ihres Lebens ausgebrochen. Theresas unmutiges Lippenbeißen bei der ersten Verwechslung am Zaun kam aus der plötzlichen Erkenntnis, daß ihr die Schwester, was noch nie geschehen war, etwas verschwiegen hatte: das Zusammentreffen am Tag zuvor. Seither war ein sonderbares Gemisch von Eifersucht und Furcht, die Schwester zu verlieren, ohne die sie, nach Art solcher Zwillinge, nicht leben zu können glaubte, von Tag zu Tag stärker in ihr geworden. „Was willst du mit einem Mann, der dich nicht von mir unterscheiden kann?" rief sie Marietta hitzig zu. Blindlings und gegen ihre Überzeugung versetzte Marietta heftig: „Er kann's! Er tut nur so, weil er glaubt, es mache uns Spaß!" — „Das wollen wir sehen! Laß mich nur fünf Minuten mit ihm allein, und er küßt mich und meint dich!" — „Versuch's!" forderte Marietta leidenschaftlich, aber es wurde ihr dabei jämmerlich ums Herz, da sie im voraus wußte, wie diese Liebesprobe ablaufen werde. — „Ja natürlich . . . du wirst es vorher verraten!" — „Kein Wort!" — „Du versprichst's!"

Zornig trennten sie sich, was auch noch nie geschehen war.

Als der Gast angenehm erheitert von dem feurigen Trunk, aus dem Gartenhaus trat, stieß er auf die echte Marietta, die ihm mit unterdrückter Stimme Vorwürfe über seinen Mangel an Scharfblick machte, und ihm, als er nichts zu erwidern wußte, zornig den Rücken kehrte. Während er betrübt auf sie schaute, legte sie plötzlich den Zeigefinger auf die rechte Nackenseite, und als sie ihn wegnahm, entdeckte er an dieser Stelle ein strahliges Haarwirbelchen, das wie ein Feuerrädchen aussah oder wie ein Sternchen in Schleuderschliff auf einem Glasteller. Dann ging sie davon, ohne sich nach ihm umzusehen.

Bald traf sie auf die Schwester. „Die Brosche her!" zischte Theresa, tauschte die Kennzeichen aus und hatte eine halbe Stunde später wirklich den abermals Betörten abseits gelockt, und jetzt war das schöne Geschöpf von so verwirrender Süße, daß er den Arm um sie legte, was bisher noch nie vorgekommen war. Aber als sie nun die letzte bestrickende Lockung anwandte und den Kopf wie in leichter Scham senkte, traf sein Blick ihren Nacken, und mit Erstaunen sah er, daß das goldene Wirbelsternchen inzwischen von der rechten auf die linke Seite hinübergewandert sei. Er ließ den Arm wieder sinken und sagte nur ein Wort: „Schwesterlein!" In diesem Augenblick stand auch Marietta da, und nun war sie es, die triumphierte, während Theresa, vor Zorn und Beschämung fast weinend, auf die Schwester eindrang: „Du hast es doch verraten!" — aber Marietta versetzte kühl: „Nicht eine Silbe habe ich gesagt! Frag' ihn doch!"

Nach diesem ersten gemeinsamen Liebesbetrug, dessen keine junge Neigung entraten kann, waren aber die Tage des Gelehrten in Aci Reale unwiderruflich abgelaufen, denn auch die weitere Reise hatte er längst darangegeben. Er schied, ohne daß ein bindendes Wort gefallen wäre, nur mit dem Versprechen, übers Jahr wiederzukehren.

Er kam auch wirklich bis Messina, aber als er nun zwischen sich und die Geliebte alles legen sollte, was es Trennendes gibt in Zeit und Raum: die tiefe Meerenge, den gestreckten Landstiefel, die hohen Berge und ein langes Jahr, da verließ ihn der Mut und er kehrte stracks wieder um. Nach Mannesart deutete er seine Schwäche vor sich selbst in Stärke um, indem er sich auf der kurzen Rückfahrt oftmals vorsagte, daß kein rechter Mann auf das nächste Jahr verschiebe, was sich in diesem tun lasse und doch einmal getan werden müsse.

Die Welt der Frau

Warum wir unsere Schwesternarbeit und unsere Mutterhäuser lieben.

Von Schwester Luise v. Oertzen,

Generaloberin im Deutschen Roten Kreuz.

Es ist nicht leicht, in Worte zu fassen, warum wir unsere Schwesternarbeit, unsere Mutterhäuser, lieben. Da ist etwas, das nimmt uns als junge Menschen gefangen und läßt uns nie wieder los. Wir kommen nicht hierher, um uns aufzugeben, sondern wir kommen, um unser Leben zu erfüllen, um unsere Berufung zu erkennen.

Keiner von all den vielen vergißt wohl seine ersten Tage im Mutterhaus und Krankenhaus. Die Feierlichkeit liegt dabei nicht so sehr in unserer neuen Umgebung wie in uns selbst: in dem Gefühl, ein Ziel erreicht zu haben, „Schwester" zu sein, eingereiht zu sein in eine große Gemeinschaft, in der man als Jugend und als Zukunft genau so wichtig ist wie die anderen. Bei uns Rotkreuzschwestern kommt hierzu noch das Bewußtsein, einem für Deutschland und unsere Wehrmacht lebensnotwendigen Auftrag zu dienen. Und dann die ersten Patienten! Die ersten Menschen, die auf uns angewiesen sind, die es — sind sie schwer krank! — schon als Hilfe empfinden, wenn wir nur leise und behutsam sind, und denen, wenn es ihnen besser geht, der grauste Tag in der Erinnerung hell ist, sobald w i r froh und vergnügt waren. Wer könnte danach alles das deuten, was für uns in dem Wort „pflegen" liegt? Dürfen wir schließlich selbst Verordnungen ausführen, vielleicht den ersten Verband anlegen, so klopft das Herz, und nach außen versucht man, äußerst erfahren und sicher zu erscheinen und wird bereits wieder von der jüngsten Schwesternjugend angestaunt.

Wenn doch nur die Menschen ahnten, wie weit ausgelassener Übermut in den Zimmern der jungen Schwestern zu seinem Recht kommt. Es erschiene kaum glaubhaft, daß dies nun das Reich einer Jugend ist, deren berufliches Leben viel Ernst und innere Belastung mit sich bringt. Da sind es eben die Gemeinschaft und die Heimat, die hier den Ausgleich schaffen. Man wächst unmerklich und doch immer fester in den Kreis hinein, und nach der Examenszeit ist aus dem lernenden Menschenkind plötzlich eins geworden, das nun nicht mehr nur nehmen soll, sondern auch geben.

Wir lernen aber auch, wie sehr recht alle die gehabt haben, die uns sagten: Nutzet eure freie Zeit und pflegt eure besonderen eigenen Interessen, damit ihr den Ausgleich habt und eure Spannkraft behaltet. Denkt an den Nachwuchs und daran, daß ihr für viele hunderttausend Frauen und Mädchen der DRK.-Bereitschaften Auslese und Vorbild bei der Erfüllung der Rotkreuzpflichten darstellt. Indem ihr in euer DRK. hineinwachst, seid ihr den besten Kräften des nationalsozialistischen Volkes tief verbunden.

Und wir, die wir in unserer Arbeit täglich den Wert unseres gesunden Lebens klar erkennen, wir lernen doppelt alles genießen: Die Behaglichkeit des Mutterhauses, die Kameradschaft mit den anderen und besonders auch unsere Freizeit. Dann lesen wir und treiben Sport, wir handarbeiten und musizieren, wir wandern und freuen uns an der Kunst.

Wir suchen immer tiefer einzudringen in das deutsche Leben und Geschehen. Wir beginnen jetzt zu begreifen, daß wir als Rotkreuzschwestern Aufgaben und Verpflichtungen haben. Wir sollen einmal in den schwersten Zeiten dem deutschen Soldaten eine treue Pflegerin und eine helfende Mutter sein und alles, was diese höchste Pflicht für die Rotkreuzschwester von uns an Können und Einsatzbereitschaft, an innerer Schulung und Disziplin fordert, das wird nun in unserer Lern- und Arbeitszeit, insbesondere in der Ausbildung im Kriegssanitätsdienst und in der praktischen Arbeit im Lazarett mit doppeltem Ernst gelernt und geübt. Wir wollen die neue Gesundheitsführung nicht nur lernen, sondern auch verstehen. Wir wollen von der Zeit, in der wir leben, nichts vergessen. Wir wollen selbst ein Teil dieser Zeit sein. Gerade unsere Arbeit ist eine Arbeit, die der deutschen Frau würdig ist.

Wir sind glücklich in dieser Arbeit, denn sie führt uns ganz nah an die wesentlichsten Dinge des menschlichen Lebens, an Geburt und Tod. Und wir sind nötig dabei, wir wollen dies alles, das uns anvertraut ist, in fleißigen und treuen und in frohen Händen halten. In Mutterhänden, die niemals leer und armselig sind. Um uns ist die Mutterhaus-Gemeinschaft, sind auch die älteren Schwestern, die uns Beispiel sind in ihrer Pflichterfüllung und Selbstdisziplin; sie sind uns mit warmer Güte nah, wenn wir einmal Schweres erleben

sollten und lassen uns Rat und Halt in der Heimat finden, im Mutterhaus.

Und führt der Lebensweg — nicht eine oder die andere, sondern eine große Anzahl — in die eigene Familie: wieviel bringt die Schwester dann mit, das andere Frauen sicher erst erwerben müssen. Und selbst die glücklichste Frau und Mutter wird manchmal mit heimlich sehnsüchtigen Augen erzählen es war einmal, als ich in eine Gemeinschaft gehörte, die erfüllt war von starkem, pulsierendem, arbeitsreichem Leben, das nur einem diente: der deutschen Volksgesundheit.

Und wir anderen, die wir in dieser Arbeit bleiben, die wir eines Tages mit Staunen erkennen, daß wir nun die Ältere Generation sind, daß wir jetzt die Führenden sein sollen, Mütter nicht unserer Patienten, sondern auch unserer Schwesternjugend, wir finden unsere Arbeit immer reicher und immer lebensvoller.

Auch wenn wir manchmal über das Maß hinaus belastet werden und schwunglose Zeiten kennenlernen — kommt dann der Urlaub oder ruhigere Wochen, so haben wir plötzlich doch wieder so viel Kraft in uns für unsere Arbeit, für unsere Gemeinschaft und unser persönliches Leben, daß wir meinen, es geht uns wie den Müttern, die immer neue Kraft haben. Bis wir eines Tages erkennen werden, daß auch wir alt werden, daß wir unsere Arbeit in jüngere Hände legen müssen, daß wir unlöslich eingeschlossen sind in den ewigen Kreislauf.

Sehen wir die Gesichter unserer älteren Schwestern in ihrer reifen Güte und großen Klarheit, so erkennen wir, daß sie so wurden, weil sie einer großen Aufgabe dienen, durch Nehmen und durch Opfern, durch Kampf und durch Sieg.

„Nichts, was groß ist auf dieser Welt, ist den Menschen geschenkt" — Adolf Hitler.

Weshalb Tenöre mehr Glück bei Frauen haben als Bässe.

Von Erich Höhne.

„Mädchen, die pfeifen, Hühnern, die krähen, soll man beizeiten den Hals umdrehen", empfiehlt ein alter Spruch. Das scheint uns eine reichlich harte Strafe für diese harmlose musikalische Betätigung, denn wir empfinden pfeifende Frauen höchstens als etwas zu jungenhaft, ohne eigentlich recht zu wissen warum.

Reste einer uralten Musikanschauung sind hier noch lebendig: Musik als Zauber. Pfeifen oder Flöten — in früheren Zeiten ein und dasselbe — bedeutete Anrufen des Gottes der Fruchtbarkeit und war ausschließlich den Männern vorbehalten. Hatte eine Frau das Unglück, zufällig diese Töne zu hören oder die Flöte, das männliche Fruchtbarkeitssymbol, zu sehen, wurde sie auf der Stelle umgebracht.

Heutzutage leben solche barbarischen Anschauungen bei uns nur im Sprichwort, aber primitive Völker bestrafen noch jetzt Frauen schwer, die männlichem Musikzauber gelauscht haben. Von ihrer Zauberkraft, die Liebe zu wecken, hat aber auch bei uns die Musik kaum etwas eingebüßt.

Nur ist die Liebe bei uns nicht mehr Götterkult, sondern — Frauenkult, und damit traten an Stelle der unsinnlichen Blasinstrumente die sinnlicheren Streichinstrumente. Der metallische Blech-Ton eignet sich nicht zur Liebeserregung. Walthers Liebeslied in den „Meistersingern" würde, auf der Posaune geblasen, ebenso komisch wirken wie das überschwengliche Liebesmotiv der „Traviata" auf der Tuba. Holzbläser vermögen wohl Liebesszenen zu untermalen: die Klarinette kann innig, die Oboe keusch, die Flöte mystisch singen; wo aber Liebesleidenschaft pulst, haben Geigen, Bratschen und Celli das Wort.

Neben dem Klangcharakter ist die Tonlage wesentlich für die „Liebeskraft" der Musikinstrumente. Ihr erotischer Reiz ist umso größer, je näher ihre Tonlage den „süßen" Tönen der Männerstimme kommt. Diese liegen etwa in der mittleren Tenorlage (weshalb Tenöre mehr Glück bei den Frauen haben als Bässe, der erste Geiger mehr als der Fagottist). Noch kein Komponist hat dem Kontrabaß schmachtende Liebesweisen anvertraut, und die kurze Fagottstelle während des Beckmesser-Ständchens in den „Meistersingern" wirkt wahrhaft zwerchfellerschütternd.

Die tiefen Töne haben sich übrigens gelegentlich für ihre Mißerfolge bei den Frauen gerächt. Wenigstens behauptet die Sage, die tiefste Baßpfeife der Orgel habe manchmal von selbst zu brummen angefangen, wenn ein Mädchen vor den Altar trat, das sein Brautkränzlein nicht mehr mit Ehren trug. Das Volksliedchen „Ein Mädchen, noch kaum 17 Jahr", besingt diese peinliche Begebenheit mit viel Humor.

Das „Vox-humana"-Register der Orgel dagegen kann den „süßen" Tönen einer Menschenstimme so sehr ähneln, daß z. B. die Mönche des Klosters Weingarten davon liebestoll wurden und aus dem Kloster entwichen. Was die klugen Kirchenväter veranlaßte, dem genialen Orgelbaumeister Grabner den Prozeß zu machen mit der Begründung, er habe seine „Vox humana" mit Hilfe des Teufels hergestellt. Böse Zungen behaupten allerdings, die ganze Komödie sei nur in Szene gesetzt worden, um Grabner um seinen Lohn zu prellen. Tatsache ist, daß er zwar dem Scheiterhaufen entging, aber noch zehn Jahre nach der Vollendung der Orgel Mahnbriefe geschrieben hat. Er ist schließlich in Armut gestorben. Da Töne auch im Tierreich eine wichtige Rolle bei der Gattensuche spielen, meinten die Anhänger Darwins hier den Ursprung der Musik gefunden zu haben. Sie sagten: „Der Vogel singt, der Hirsch röhrt, der Stier brüllt, wenn er Sehnsucht nach einem Weibchen verspürt. Warum soll der Mensch nicht dasselbe getan haben?"

Ein Testament für kinderreiche Familien. Ein im Jahre 1932 in Paris verstorbener Großindustrieller hatte in seinem Testament die Bestimmung getroffen, daß die Zinsen seines mit 120 Millionen Franken bezifferten Nachlasses zur Auszahlung von Legaten an kinderreiche Familien, die in den beiden kleinen Dörfern seiner Heimat Chateauneuf und Hiersac ansässig sein mußten, zu verwenden seien. Das Testament sah vor, daß mit der Auszahlung der Renten fünf Jahre nach dem Tode des Erblassers begonnen werde und zwar sollte jede Familie mit mindestens vier Kindern unter 14 Jahren für jedes Kind eine monatliche Zulage von 200 Franken erhalten. Berücksichtigt wurden nur ärmere Familien, die einen Grundbesitz von höchstens 4 Hektar besaßen. Die Geburtenziffer ging sprunghaft in die Höhe und erreichte in den beiden Dörfern bald das Dreifache des normalen Standes. Gegenwärtig stehen 116 Familien mit zusammen 499 Kindern im Genuß der Rente. Da das zur Verfügung stehende Kapital das Fünffache dieses Betrages an Zinsen abwirft und daher eine Auszahlung in noch viel höherem Maße ermöglicht, ist damit zu rechnen, daß die Kinderzahl in den beiden Dörfern auch weiterhin stark zunehmen wird.

85 044 Eheschließungen in Berlin. Nach dem neuen soeben erschienenen „Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin" sind im Berichtsjahr 1936 nicht weniger als 85 044 Ehen in Berlin geschlossen worden. Von den Eheschließenden waren 2055, darunter 2001 Frauen noch nicht volljährig, 900 von ihnen hatten dagegen bereits das 60. Lebensjahr überschritten. In 625 Fällen wurden Zwillinge geboren, in 9 Fällen Drillinge.

Die Frau mit der höchsten Gage. Nach der kürzlich veröffentlichten Einkommensteuerliste der USA. bezieht Claudette Colbert das höchste Filmgehalt Amerikas und damit auch der Welt unter den Frauen. Sie steht mit 351 000 Dollar an der Spitze und wird nur von den männlichen Filmstars Gary Cooper und Ronald Colman übertroffen. Damit hat Claudette Colbert jetzt May West übertrumpft, die vor ihr die höchste Filmgage bezog.

Küche und Haus

Fleischrollen-Eintopf.

Von Kalbfleisch mußt du schöne, große Scheiben schneiden,
Sie klopfen, salzen, pfeffern auf den beiden Seiten.
Streu Petersilie, Zwiebel und Zitronenschale,
Recht fein gehäckselt viele Male,
Darauf dann eine Lage Würfelspeck
Und, willst du, daß pikant es schmeck',
So füge noch Sardellen bei und rolle
Die so belegte Scheibe nun, die volle,
Zusammen, bind sie zu mit Faden.
Die Rollen werden angebraten,
Füll Wasser oder Sahne nach hübsch reichlich
Und brate weiter, bis sie beinah weichlich.
Dann die Kartoffeln, kleingeschnitten,
Hinein in diese Soße schütten.
Laß alles langsam werden gar,
Sonst läuft du allzuleicht Gefahr,
Daß das Gericht anbrennen tut,
Und Angebranntes schmeckt nicht gut!
Doch geht's mit einigem Geschick,
Die Soße dann mit Mehl verdick.
Kannst auch verwenden Ochsenfleisch,
Nur braucht das länger, bis es weich:
Drei Stunden beinah muß es braten,
Bis daß es gar und gut geraten.
Nimmst du die Rollen aus dem Kessel,
Sie gleich von ihrem Zwirn entfessel!
Damit erparst du dir Besteck,
Das nötig für sotanen Zweck:
Nebst der Gabel und dem Messer
Eine Scher' für jeden Esser!!! Jo-Jo.

Allerlei aus roten Rüben.

Dieses in ausreichender Menge vorhandene deutsche Gemüse sollte, schon aus gesundheitlichen Gründen, mehr auf den Tisch kommen, und zwar nicht nur als Salat, sondern auch in anderer Zubereitungsweise. Denn rote Rübe wirkt nicht nur günstig auf den Säureüberschuß im Blute, sondern ist auch für Nierenkranke sehr zu empfehlen und besitzt außerdem einen großen Gehalt an Kalk und phosphorsauren Mineralsalzen.

Folgende Vorschläge sind ausreichend für 4—5 Personen.

Rote Rübensuppe mit Fleischklößchen. Etwa 500 Gramm, am besten im Gemüsedämpfer gargemachte rote Rüben, werden geschält, auf dem Reibeisen gerieben, das Mus mit Essig, geriebener Meerrettich, Salz, gehacktem Kümmel und etwas Ingwer gewürzt, in genügend kochender Würfelbrühe glatt gerührt, die Suppe mit etwas Mehl, verquirlt in saurer Milch oder Sahne, gebunden, und mit Fleischklößchen als Einlage aufgetragen.

Gedämpfter Fisch mit roten Rüben. 500 Gramm rote Rüben üblich kochen, schälen, und in Würfel schneiden, ebenso 250—350 Gramm zubereiteten und entgräteten Hautfisch beliebiger Art in größere Würfel schneiden, einsalzen, mit Zitronensaft beträufeln und in etwa 80 Gramm Fett oder Butter nicht zu weich dämpfen, das Mark von 1 bis 2 Tomaten oder entsprechend Mus sowie die roten Rüben zugeben, noch etwas durchschmoren, mit Mehl einstauben, Gemüsebrühe ablöschen und mit Salz, Pfeffer, 1 Teelöffel Suppenwürze und Muskat abschmecken, mit gehackter Petersilie bestreuen und mit Kartoffelmus auftragen.

Rote Rüben mit geschmortem Hammelfleisch und gedünstetem Reis. 750 Gramm, nicht zu weich gekochte, rote Rüben in Würfel schneiden, 350—400 Gramm leicht mit Knoblauch eingeriebenes Hammelkochfleisch (Brust oder Hals) durch die grobe Scheibe der Fleischmaschine geben, in 80 Gramm Fett gut durchschmoren, 1 Tasse Tomatenmus zusetzen, mit Mehl binden, Gemüsebrühe und etwas Milch mehr dünnflüssig ablöschen, Salz, Pfeffer, Suppenwürze und gehacktem Kümmel abschmecken, das Gemüse zum langsamen Durchziehen und Garwerden zugeben und mit gehacktem Dillkraut oder Schnittlauch bestreuen und mit gedünstetem Reis auftragen.

Gulasch von roten Rüben mit gebratener Blutwurst. 500—750 Gramm rote Rüben schälen, in Würfel schneiden, in etwa 80 Gramm Fett mit einer gehackten Zwiebel durchrösten und unter Beigabe von etwas Wasser weich dämpfen. Dann ¼ Liter Rotwein, auch halb Wasser, zusetzen, mit geriebenem Speisepfefferkuchen eindicken, mit Salz, Pfeffer, gehacktem Kümmel, Suppenwürze und einem Schuß Essig abschmecken und zum Schluß eine würfelig geschnittene Gewürzgurke beigeben. Man belegt das Gemüse mit Scheiben von gebratener Blutwurst und reicht Bratkartoffeln und evtl. einen Salat als Beilage.

Rheinischer Salat. (Sehr gut zum Abendbrot.) Etwa 750 Gramm rote Rüben und die halbe Gewichtsmenge Sellerie üblich kochen und in Scheibchen schneiden, eine Tasse geriebenen schwarzen Rettich zusetzen und alles mit Salz, Essig, Öl, geriebener Zwiebel, Pfeffer, etwas Zucker und — wer es liebt — mit feingehacktem Kümmel zu herzhaftem Salat herrichten. Dann gibt man rohes, gehacktes Sauerkraut nach Belieben und die Scheibchen von 1—2 Äpfeln zu, macht den Salat mit Mayonnaise, verrührt mit etwas Weißwein, bündig und läßt gut durchziehen.

Für Rohkostfreunde.

Rote Rüben mit Sellerie, Äpfeln und Haferflocken. 750 Gramm geschälte rote Rüben werden auf dem Reibeisen gerieben und die halbe Menge roher Sellerie fein geraffelt. Entsprechend Äpfel werden mit Schale und Kernhaus ebenfalls gerieben, mit Rüben und Sellerie vermischt, einer kleinen Prise Salz, Zucker, Zitronensaft und ganz wenig Öl gewürzt. 100—150 Gramm Haferflocken quillt man vorher in überstehender Milch ein, vermischt alles und bestreut mit gehackten Wal- oder gerösteten Haselnüssen.

Zellwollstoffe sind gut zu tragen.

Leider ist noch ganz allgemein bei den Frauen die Ansicht verbreitet, daß die mit Zellwolle gemischten Gewebe nicht als vollwertig anzusehen seien und alle möglichen schlechten Eigenschaften hätten. Man geht mit Unlust an den Kauf und die Verarbeitung, ohne dabei zu bedenken, daß ganz dieselben Vorurteile vor noch nicht gar zu langer Zeit gegen die heute gar nicht zu entbehrende und aus unserer modernen Bekleidung nicht mehr fortzudenkende Kunstseide erhoben worden sind.

Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß fast alle Vorwürfe, die man gegen die Zellwollgewebe erhebt, des Grundes entbehren. Zellwollmischgewebe sind nicht in dem Maße regenempfindlich wie gemeinhin angenommen wird. Vor der Verarbeitung genügt eine kleine Waschprobe, um einwandfrei festzustellen, ob der Stoff einlaufen wird oder nicht. Diese Probe muß man aber auch mit vielen seit langem eingeführten und beliebten Stoffen machen.

Der zweite schwerwiegende Vorwurf, den man den Zellwollgeweben macht, ist ganz und gar gegenstandslos. Zellwollstoffe knittern nicht. Sitz- und Biegefalten hängen sich in sehr kurzer Zeit tadellos aus. Eingebügelte Falten dagegen halten ebenso gut wie in rein wollenen Geweben.

In der Verarbeitung sind die meisten Zellwollstoffe sehr angenehm. Im Tragen haben sie auch eine ganze Anzahl von Vorteilen gegenüber den reinwollenen und baumwollenen Stoffen. Sie scheuern sich weniger ab als reinwollene Stoffe, sind aber dabei luftdurchlässiger, fast unverwüstlich und im Winter angenehm wärmend.

Was für die Mischgewebe gesagt wird, gilt auch für die reinen Zellwollstoffe, die vorläufig erst in sehr geringer Anzahl hergestellt werden. Sie sind nachweislich völlig unempfindlich gegen Feuchtigkeit, dabei gut waschbar. Allerdings sind sie heute noch etwas schwerer als die üblichen Wollstoffe, wirken aber wie leichte und mittelschwere Sportstoffe. Für Sportkostüme eignen sie sich ganz vorzüglich. Es ist zu hoffen, daß sich die wirklich guten Zellstoffmischgewebe ebenso wie die reinen Zellwollstoffe recht bald auch bei unseren deutschen Frauen einen treuen Stamm von Anhängerinnen gewinnen. Das Ausland hat schon wieder längst erkannt, daß es deutschem Fleiß und deutscher Erfinderätigkeit gelungen ist, hier einen neuen zukunftsreichen Stoff zu schaffen, der in ähnlicher Art wie die Kunstseide sich seinen Platz in der modernen Bekleidung erringen wird.

Alles für Küche u. Haus bei
FRANKE
HAUS UND KÜCHENGERÄTE
WIESBADEN TEL. 27826
gleich bei der Feuerwehr

Jackenanzug

Wohl jede von uns trägt im Frühjahr gern ein Jackenkleid. Man geht so angenehm leicht in dem kurzen Rock und man fühlt sich so jung und korrekt in der schneidermäßigen Jacke. Dazu kommt als Drittes die fast unerschöpfliche Möglichkeit, durch den Wechsel der dazugehörigen Bluse jedesmal anders auszusehen.

Die Frühjahrsmode hat sich des Jackenanzugs wieder mit besonderer Liebe angenommen. Sie bringt solche Straßenkostüme aus herrenmäßigen Stoffen im strengen Schneiderstil, bringt außerdem viel Fischräktkostüme von mehr oder weniger im rauhen, haarigen Gewebe verschwimmender Streifenmusterung und übertrifft uns zuletzt noch neben herrenmäßigen und streng sportlichen Jackenanzügen mit neuen Kostümen im Phantasiegeschmack, bei denen erstaunlich lange Gürteljacken anzutreffen sind.

Die Smokingkostüme schließen mit durchgesteckten Doppelknöpfen, liegen knapp an und geben im Ausschnitt Platz für eine Weste oder westenartige Unterziehbluse. Weiches Gefältel eines Jabots läßt an Wertherzeiten denken.

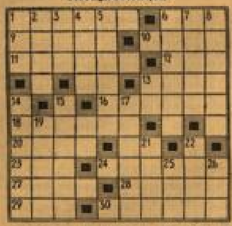
Schneidermäßige Straßenanzüge im Herrengeschmack haben den Vorteil, von Jungen und nicht mehr Jungen, von Schlanken und nicht mehr Schlanken getragen werden zu können. Ob einreihig, ob zweireihig geschlossen, zählen sie zu den Standardanzügen, auf die stets Verlaß ist, weil man sich überall darin sehen lassen kann.

Wo sportliche Jackenkleider aus Fischräktstoffen auftreten, braucht man meist nicht lange Umschau zu halten, um einen Passenrücken mit bequemen, jeder Bewegung nachgebenden Golffalten zu entdecken. Diese Rückenform gehört fast dazu, ebenso wie die vier Taschen und der geschnallte Gürtel.

Ganz anders als Kostüme mit kurzen Jacken wirken die neuen vierrückstellangen Jacken an sehr südlichen Straßenanzügen in Schwarz oder Marineblau. Diese Kostüme sind mit der Phantasie der Damenmode behaftet. Ihre Glockenschöße, ihre jackig hochsteigenden Verschlüsse, ihre weißen Piketebesätze ähneln weit mehr einem Kleid.

Rätsel und Spiele

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Insekt. 6. Vorgebirge. 9. Turnübung. 10. Sundainsel. 11. alter Kunststil. 12. griechischer Waldgott. 13. Überschuh. 16. Türke. 18. Gestalt der deutschen Volkssage. 20. Schwermetall. 23. orientalische Kopfbedeckung. 24. Leibbürge. 27. männlicher Vorname. 28. Frauenname. 29. Schiffsseite. 30. Barzahlungsnachlaß.

Senkrecht: 1. Fluß in der Eifel. 2. Sumpfgebiet. 3. Gegner Luthers. 4. Abbild. 5. Kreisausschnitt. 6. Geistlicher. 7. Chemikalie. 8. Malergerät. 14. böser Geist. 15. Baumart. 17. Arbeitseinstellung. 19. Schaumgericht. 21. banktechnischer Ausdruck. 22. Stadt in Belgien. 25. japanische Münze. 26. Papstname.

Tauschrätsel.

Das Wort mit l veranlaßt uns zu eilen;
Das Wort mit l befiehlt uns zu verweilen;
Im Wort mit n steckt selbst der bravste Mann,
Im Wort mit f der Frevler dann und wann.

Silbenrätsel.

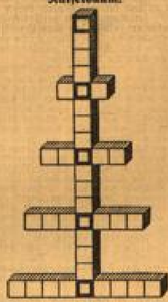
1. ______
2. ______
3. ______
4. ______
5. ______
6. ______
7. ______
8. ______
9. ______
10. ______
11. ______
12. ______
13. ______
14. ______
15. ______
16. ______
17. ______
18. ______
19. ______

arat — bahn — bir — bre — brunst — che — chen — der — da — de — del — den — di — e — e — e — ei — eis — eib — frau — ge — ge — he — hei — hüt — i — in — in — in — la — klop — kel — lamb — land — mar — mo — mes — mul — na — nal — ni — nik — o — ot — queens — rat — land — lel — len — ba — bein — te — ter — tie — vi — wund

Es sind 19 Wörter der folgenden Bedeutung zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben einen Sinnspruch ergeben.

1. Mediziner. 2. Industrieunternehmen. 3. Märchengestalt. 4. Hingebung. 5. Metall. 6. Haselsperreiche Frauengestalt. 7. Geisteskrankheit. 8. „Bessere Hälfte". 9. Weltliches Gebäude. 10. schöne menschliche Eigenschaft. 11. Staat des Australischen Bundes. 12. Höhenzug in Sachsen. 13. Gebirgsart. 14. griechischer Buchstabe. 15. Land im Meer. 16. Anmaßung. 17. Laubbaum. 18. Speisedampfer. 19. Bildungsanstalt.

Rätselbaum.



Die stark umrandeten Felder enthalten den jeweils gemeinschaftlichen Anfangs- bzw. Endbuchstaben der senkrechten und waagerechten Wörter; sie ergeben ferner im Zusammenhang von oben nach unten gelesen einen Mädchennamen.

Die Wörter bedeuten: Senkrecht: 1. Wort: Spielkarte. 2. Wort: Rätselart. 3. Wort: Ehrenpreis. 4. Wort: männliches Tier. Waagerecht: 1. Reihe: Anfang bis Mitte: Mädchenname, Mitte bis Ende: ägyptischer Sonnengott. Anfang bis Ende: Papagei. 2. Reihe: Anfang bis Mitte: lat.: Kunst. Mitte bis Ende: Senior abgekürzt. Anfang bis Ende: Element. 3. Reihe: Anfang bis Mitte: lat.: vor. Mitte bis Ende: Halt. Anfang bis Ende: banktechnischer Ausdruck. 4. Reihe: Anfang bis Mitte: stenographisches Zeichen. Mitte bis Ende: Laubbaum. Anfang bis Ende: altdeutscher Mädchenname.

Besuchskartenrätsel.

Rudi Mainig
Ploen

Welchen akademischen Grad hat der Herr?

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Renegat. 6. Sieb. 7. Nike. 9. Veranda. 10. Uran. 12. Eris. 14. Maler. 16. Gnade. 17. Ala. 18. Egern. 21. Seine. 25. Lena. 27. Iran. 28. Garonne. 29. Hieb. 30. Sage. 31. Leonore. — Senkrecht: 1. Regal. 2. Ebene. 3. Elan. 4. Anden. 5. Tiara. 6. Saum. 8. Esse. 11. Range. 13. Diana. 15. Nan. 16. Gas. 18. Eich. 19. Engel. 20. Raabe. 22. Einer. 23. Irene. 24. Eule. 26. Boen. **Schnelle Änderung:** Hafer — Harfe. **Würfelrätsel:** 1. Weisach. 2. Darius. 3. Unikum. 4. Specht. 5. Laster. 6. Senior. 7. Kantor. 8. Sirene. — Tu, was du nicht lassen kannst. **Silbenrätsel:** 1. Donau. 2. Ingenieur. 3. Erich. 4. Nibelungenlied. 5. Arsenal. 6. Terrjade. 7. Ithaka. 8. Oppenheimer. 9. Nabob. 10. Lehrte. 11. Elli. 12. Bauernhochzeit. 13. Tundra. 14. Nimmersatt. 15. Urteil. 16. Rosinante. 17. Dreier. „Die Nation lebt nur durch die Arbeit aller." Adolf Hitler. **Rätselspruch:** Spruch: „Wer immer klagt und sich nicht freut, der plagt nur sich und andere Leut'." Von Arnold Bohn. **Kapselrätsel:** Gefängnis.

Bettfedern reinigt Leonh. Grosch • Chem. Reinigung • Moritzstr. 10, Ruf 22357

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 60. Samstag/Sonntag, 12./13. März. 1938.

Wiedersehen

mit Renate Wendelin • Roman von Käte Biel

6. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Als sie in den kleineren, cremegelben Saal waren, fiel Klaus Dumenser etwas ein. „Ich habe dir nun gesagt, wie ich heiße . . . Vielleicht bist du nun so freundlich und sagst mir auch —?

„Denn meine Träume, die wissen den Weg genau", sang der Mann an der Kapelle, und alle Tanzenden schienen sich bei der Vorstellung wohlzubefinden, daß wenigstens ihre Träume die Wege wußten, die ihnen selbst unbekannt oder doch für sie mit der unsichtbaren Warnungstafel „Betreten verboten" versehen waren.

„Helga!" sagte sie. „Helga Burghardt."

Vor ihnen tanzte ein Mädchen mit nacktem Rücken, zwei, drei Leberflecke befanden sich darauf und eine kleine Warze, und sie sahen diesen Rücken so dicht vor sich, daß sie ihn betrachten konnten wie eine Landkarte. Er blickte nur flüchtig hin und uninteressiert, aber die Eindringlichkeit, mit welcher Helga die fremde Haut beobachtete, brachte seine Gedanken auf die Gedanken, die sie haben mochte.

„Jetzt möchtest du vor einem Spiegel stehen", sagte er mit einem raschen Lachen, „vor einem solchen dreiteiligen, wie du ihn vielleicht zu Hause hast, und da möchtest du nachsehen, ob deine Haut hübscher ist —"

Sie schluckte etwas. Es war das erstemal, daß sie verwirrt war, ertappt, verblüfft, harmlos wie ein Schulmädel.

Er fühlte sich als Sieger, und griff nach ihrem Handgelenk, und als sie ihm die Finger fortnahm, küßte er sie auf die Schulter, aus einer raschen Aufwallung des Augenblicks heraus. Was konnte es einfacheres geben, schon in sehr alten Operetten wurden solche Handlungen begangen —.

Es kam ihm vor, als schwirrten kleine, aufgeregte Ströme durch ihre Gedanken, aber dann blickte sie fort und tat, als habe sie nicht bemerkt, was er getan. Das war klug von ihr, dachte er, und fühlte sich belustigt von der Vorstellung, weiter zu gehen, bis zu jenem Punkt, an dem ihre gleichgültige Haltung enden und sie wieder Protest erheben würde.

Sie stand auf, aber er wich nicht von ihrer Seite. Treppen sanken vor ihnen talwärts und erhoben sich wieder wie kleine Mittelgebirge; sie gingen auf und ab, und er blieb immer dicht bei ihr. Sie hatte sich daran gewöhnt, ihn neben sich zu haben, und wahrscheinlich den Versuch, ihn abzuschütteln, als nutzlos erkannt.

Klaus Dumenser und Helga fingen beim Tanzen hier und dort ein zärtliches Wort auf, es wehte an ihnen vorüber wie Sommerwind. Die bunte Freude ließ Gedanken und Entschlüsse rasch heranreifen. Auf den Treppen und Korridoren trafen sich die Melodien aus den verschiedenen Sälen zu einhelligem Streit, ein verknäultes, komisches Tanzgemisch.

„Ich möchte nach Hause!" sagte das Mädchen Helga plötzlich.

Er zog sie mitten im Tanz, vielleicht gezwungen durch die Raumenge, etwas fester an sich. „Draußen ist eine Januarnacht — und es ist Regen", sagte er, in einem Tonfall, als berichte er ein böses Märchen. „Hier ist es sehr schön warm, Helga, und jetzt werden wir in die Hölle gehen . . ."

Der bunte, freundlich gewundene Flitterdrache, dort auf die Wand gezaubert, wo sie sich zuerst begegnet waren, lächelte ihnen mit ironischer Herzlichkeit zu, so, als wünsche er ihnen alles Gute . . .

8.

Als Renate die leise lärmende Tür hinter sich zugezogen hatte — alle Türen im Haus „Morgenfrieden" hatten ein winziges, unangenehmes Geräusch — schien ihr, als verschiebe sich sekundenlang die ganze Welt, wie in einem Trickfilm. Aber dann war alles wieder unbeweglich.

Sie ging unruhig hin und her. Sie hatte klingeln wollen, doch als sie vor der Glasplatte mit den Knöpfen stand, wußte sie nicht mehr, warum sie das Zimmermädchen bitten wollte.

Diese unerwartete Begegnung eben auf dem Flur war nun Zeitscheide, war Maßstab für alles geworden. Es war so einschneidend, daß sie von allem, was geschehen war und noch geschehen würde, nur noch zu denken vermochte: dieses war vorher, jenes nachher —.

Vorher, das war der Morgen mit Paul-Gerhard Egge gewesen, das Baden, die Sandbank, der Rückweg und Gerds sonderbare Abschiedsworte — —.

Nachher: das war jetzt.

Sie trat auf den Balkon. Wie heiß es war. Und damals, vor anderthalb Jahren, war es so kalt gewesen, in einer Januarnacht von eisigem Wind — — —.

Sie würde nun sofort abreisen.

Ihre Hände hatten schon den Koffer geöffnet, aber plötzlich erhob sie sich wieder und setzte sich in einen grünen Sessel.

Sie durfte nicht abreisen. Sie durfte sich diese Flucht nicht erlauben, denn eben war noch mehr geschehen, als nur dieses überraschende Wiedersehen voll merkwürdiger Bitterkeit.

Die große Wirrnis des Augenblicks trat zurück vor einem anderen, vorläufig Unbegreiflichem: sie konnte sich selbst, ihrem Instinkt nicht mehr trauen.

Denn seit sie damals auseinandergegangen waren, seitdem hatte sie — soviel ihre Gedanken noch von den verzauberten Stunden, die mit verblassenden Farben in ihren Erinnerungen lagen, zusammenraffen wollten — gewußt, daß Klaus Dumenser unbeschadet jenem, was sie getrennt hatte, ein aufrichtiger, ernsthafter männlicher Charakter war.

Aber alles war anders.

Und sie dachte an die flüchtige Szene vor dreizehn Stunden, an die junge Frau mit dem weinenden Knaben an der Hand.

Sie hätte gestern nicht ahnen können, daß sie mit Klaus Dumensers Frau und mit seinem Sohn sprach . . .

„Kleiner Hund —", hatte das Kind, dieses hübsche, lebendige, weinende Kind, das vier oder fünf Jahre alt sein mochte, zu ihrem Blaufuchs gesagt . . .

Klaus Dumenser mußte schon damals verheiratet gewesen sein.

Alle Einzelheiten, unveränderlich geformt durch die Tatsachen, behielten zwar in ihren Erinnerungen die gleichen Umrisse, nahmen aber jäh eine andere Färbung an, die nicht zu ihnen gehörte. Es war, als hingen im Garten hellblaue Äpfel am Baum —.

Sie durfte nicht abreisen. Sie hatte so viele gute Vorstellungen von Klaus Dumenser gehabt, weil sie ihn nicht

Auch im neuen Haus Qualitäts-Damenkleidung Litzenbürger Kirchgasse 64

vergessen hatte, und die vielen Scherben würden eine zu schwere Last für ihre Seele sein, wollte sie sie auf einmal forttragen, indem sie abreiste.

Sie mußte hierbleiben. Es war im Augenblick bitter und schwer, aber auf weitere Sicht die einzige Möglichkeit, später wieder ruhig denken zu können. Vielleicht gab es Erklärungen für diese seltsame, unbegreifliche Lüge? Vielleicht lag noch eine andere Wahrheit hinter all diesen Dingen und würde ihr verborgen bleiben, wenn sie jetzt ginge.

Renate zog sich um und verließ das Haus „Morgenfrieden". Sie vergaß, daß sie hätte Mittagessen wollen, und ging planlos durch den Wald und fand sich plötzlich auf dem Weg, den sie erst vor einer Stunde zusammen mit Gerd gegangen war.

Auf dem Rückweg schritt sie dicht am Wasser entlang, wo die kleinen Wellen traumschläfernd im Sand verrannen. Leichter, warmer Wind wehte um ihre heiße Haut. Eine Qualle lag zerrissen auf dem Boden, sie schien allerlei eingebüßt zu haben, aber es war ja nicht so wie bei einer menschlichen Seele: es würde wieder nachwachsen, und deshalb nahm sie das glitschige, kühle Ding auf und warf es in das weiche, glänzende Wasser zurück. —

Es war inzwischen drei Uhr geworden. Der Badeort schüttelte die Mittagslähmung von sich ab. Das vernünftige Leben begann wieder. Die Herren der Kurkapelle gingen langsam durch den Sonnenglast.

Renate besann sich darauf, daß es Zeitungen gab und betrat den Lesetempel. Trotz der Sommerhitze schlug ihr eine eiskellerhafte Luft entgegen. Das Mädchen, das die Zeitungen bewachte, die schlaff an der Wand hingen, sah vollkommen durchfroren aus; mitunter ging es draußen ein wenig im Sonnenschein spazieren, um sich aufzuwärmen.

Drinnen war es still. Einige ältere Herren lasen, und zwei Damen saßen tuschelnd über der Kurliste und hatten funkelnde, erregte Augen. Eine junge Frau im dunkelvioletten Seidenkleid, mit hellgebleichtem Haar und roten Fingernägeln las alle Zeitungen zwischen Königsberg und München, und, als Renate den eiskalten Tempel wieder verließ, auch die Times.

Draußen stand, inmitten der bunten Blumenrabatten, so, als habe er auf sie gewartet, Dr. Rettwisch. Sie kannte ihn nicht allzu gut, aber sie wußte, daß er Bakteriologe und Amateurphotograph war und außerdem Brüsseler Tapisserien aus dem sechzehnten Jahrhundert sammelte. Er gehörte zu dem Freundeskreis von Paul-Gerhard Sage.

Als er Renate Wendelin erkannte, lachte er ein wenig überrascht und wandte seinen Blick von einem blassen Kinderfräulein ab, das sich steif bemühte, zwei dicke, kleine Knaben zum Artigsein anzuhalten. Rettwisch war Ende Dreißig, untersetzt, sehr hellhaarig, und hatte merkwürdig eckige, harte Bewegungen.

Renate war ganz zufrieden, als sie ihn auf sich zukommen sah. Es würde sie ablenken, sich mit ihm zu unterhalten. Außerdem hatte sie vielleicht dem dünnen Mädchen da einen Gefallen getan und es davor behütet, herabgewürdigt zu werden, denn sie wußte, daß Rettwisch den sonderbaren Hang hatte, Dinge, Menschen und Situationen, die ihm skurril, kümmerlich oder komisch erschienen, erbarmungslos für lange Zeit festzuhalten, unter Zuhilfenahme der bedeutendsten Erzeugnisse der photographischen Industrie. Es gab im Hause Rettwisch viele Mappen mit Momentaufnahmen, die wenig Anlaß zur Steigerung der Lebensfreude boten. Im Grunde war Rettwisch selbst gutmütig, etwas traurig, ein anständiger Kamerad und ein tüchtiger Mann in seinem Beruf.

„Leider . . . leider —", sagte er, als er Renate begrüßt hatte, „in vier Tagen reise ich wieder ab. Sie sind heute erst gekommen? Segeln? Haben Sie einen Strandkorb? — Auch einen Wall rundrum? — Nein? — Ich komme morgen früh und besorge das. — Und nun, werden wir zusammen Kaffee trinken gehen?"

Sie erhob keinen Einwand. Das traurige Fräulein ging mit großen, schmalen Füßen wieder zwischen den vorläufig gebändigten Kindern davon, und Doktor Rettwisch sah ihr eine Sekunde bedauernd nach. „Ich wollte sie knipsen", sagte er, „aber das kann ich ja morgen tun!"

Sie schwieg. Er sammelte das Unzulängliche in seinen Mappen, vielleicht deshalb, weil er sich selbst als unzulänglich empfand und es ihm Trost und Genugtuung bereitete, zu sehen, daß nicht allein ihm es an Vollkommenheit mangelte.

(Fortsetzung folgt.)

Kameraden.

Wir schöpfen aus dem Grund der Zeit
Wie Baggereimer aufgereiht
An einer Kette, Zug um Zug,
Das gleiche Schicksal, das uns trug.
Wir sind nicht leer, wir sind noch da.
Wir halten uns dem Leben nah,
Der Stimme, die im Feuer schrie:
Kamerad, wo ist die Kompagnie?

Glaubt nicht, daß uns die Zeit begräbt.
Ob einer fiel, ob einer lebt —
Wir geh'n durch Hader, Streit und Zank
Noch immer unsern Grabengang.
Was wundert, daß wir überseh'n
Den, der für uns nichts mitgetan?
Auch diese Zeit, wir schaffen sie.
Kamerad, wo steht die Kompagnie?

Albert Mähl.

Liebling der Schwadron.

Eine heitere Geschichte von **Bernhard Schulz**.

Man darf nicht gleich denken, daß ein „Liebling" eine blauäugige, blonde Schönheit sein muß, eine liebliche Kantinenmagd oder weiß der Himmel was. Der Liebling, der hier gemeint ist, hieß „Prinz" und war ein grauhaariger, struppiger Hund. Dieser Hund war ungemein häßlich, plump und vierschrötig, so daß sich Frauen nicht mit ihm abgegeben hätten, aber er besaß ein treues Herz.

Eines Tages, zur Zeit der Einstellungen, soll er sich auf Wache gemeldet haben, mit einem eitrig verklebten Auge und einem ewig wedelnden Stummelschwänzchen. Erst forderte man ihn höflich auf, das Lokal zu verlassen, hier sei keine Herberge für armselige Straßenköter, er möge sich gefälligst von dannen machen. Ob er verstanden habe —? Aber der Fremde verstand nichts, er ließ sich vorab auf keine Befehle ein, er wedelte freundlich und schnupperte über alles hinweg, er legte, so erbärmlich er auch war, eine unerhörte Hartnäckigkeit an den Tag. Nun wollte es sein Glück, daß im Bereich der Schwadron die — Ratten sich häuslich niedergelassen hatten und den Soldaten, besonders der Stallwache, das Leben zur Qual machten. Manche Jagd mit Platzpatronen, Ziegelsteinen, Besen und Schaufeln war veranstaltet worden, dennoch hatten die pfundschweren Biester das Schlachtfeld behauptet. Bis „Prinz — so tauften die Soldaten den Neuen — diese Sache in seine Pfote nahm. Gleich in den ersten Stunden brachte er achtzehn Stück zur Strecke. Das ging so Tag um Tag, bis keine Ratte mehr am Leben war. Die Schwadron kam zur Ruhe, und Prinz hatte sich mit großem Verdienst eingeführt, er durfte bleiben.

Da er eine soldatische Seele war und durchaus nicht gewillt, auf den Lorbeeren des Rattenkrieges auszuruhen, wandte er sich dem Schwadronsdienst zu, rückte mit hinaus ins Gelände, spähte nach dem Feind, schnüffelte über Spuren, durchschwamm mit Soldaten und Pferden den Fluß, kurz, er zeigte sich in allen Dingen so selbstverständlich, als ein harter Krieger, daß er sich die Herzen aller Leute im Sturm eroberte und bald von jedem etwas zugesteckt bekam. Er hatte eine drollige Art, sich auf die Hinterhand zu setzen und aus überhaarten treuen Augen zu blinzeln. Wenn die Schwadron marschierte oder im größeren Verbande mit klingendem Spiel in die Garnison einrückte, dann hatte Prinz seinen Platz hinter dem Pferde des Rittmeisters. Dort hob er seinen dicken Kopf stolz in die Höhe und versuchte, streng nach dem Takt des Marsches seine vier krummen Hundebeine zu beherrschen. Nach dem Einrücken zog er dann auf Kasernenwache, er wußte immer genau, wo es Arbeit für ihn gab.

Er hatte nicht vor, aus dem Dienst zu scheiden, er wollte treu und redlich seine zwölf Jahre abdienen. Beharrlichkeit war seine Stärke. Wie einer, der zu hohen Ehren aufgestiegen, trug er sozusagen unsichtbare Tressen auf seinem grauen Pelz. Im Sommer, beim Exerzieren, bei Spiel und Sport, stand er auf dem Kasernenhof im Schatten und sah zu, schüttelte mal unwillig den Kopf, knurrte, bellte bald den einen, bald den anderen an, schimpfte, wetterte und wedelte Lob. Mitunter ließ er sich auch zum Mitspielen herbei. Er konnte mit einer unnachahmlichen Würde die Front abschreiten und in die Richtung äugen. Beim Fußballspiel raste er rein närrisch vor Begeisterung hinter dem Leder her, sprang an den Spielenden hoch, warf sich ihnen in den Weg und biß den Torhüter der Gegenpartei in die Waden.

Manchen Spaß hatten die Soldaten mit ihm, dem vierbeinigen Kameraden. Immer sorgte er für gute Laune und herzhaftes Gelächter. An den Winterabenden klopfte er an allen Türen an und forderte Einlaß, beroch Betten und Spinde, als hätte der Kommandeur persönlich ihn beordert. Schließlich erlaubte er gnädig, daß man ihn fütterte, bevor er zur nächsten Stube ging. Zum Scherz wurde auch zuweilen die Tür aufgerissen und „Achtung" gebrüllt, was Prinz zu einem zufriedenen Knurren veranlaßte.

Als wir Jungen kamen, im ersten Jahre des neuerstandenen Volksheeres, war Prinz schon ein alter Knochen, und seine Dienstzeit neigte sich dem Ende zu. Er verkehrte da nur noch auf den Schreibstuben und mit hohen Graden, und höchstens unsere Wurstpellen verachtete er nicht. Wir versagten ihm jedoch die gebührende Ehre nicht und freuten uns im stillen diebisch, wenn Seine Gnaden uns mit höchstdero ulkiger Würde überraschten. Er hatte jetzt dieses Bewunderndsein an sich, das ihn über uns junge Rekruten und Grünlinge erhob. Als er sich zum ersten Male unseren Gewehrgriff ansehen kam, setzte er sich vor Verblüffung oder aus Entsetzen auf die Keulen und kratzte sich hinter dem Ohr mit einer Gebärde unsagbarer Verzweiflung . . . Er, der manchen schneidigen Jahrgang im Dienst erlebt hatte, war Besseres gewohnt. Von da an gaben wir uns Mühe und machten es bald auch nicht schlechter als die Alten; denn nach der Besichtigung war Prinz eitel Schwanzwedeln und Freundlichkeit. Es hatte den Anschein, als sei ihm auch die neue Zeit ganz lieb. Jetzt zog er kaum noch auf Wache, er war dem Küchenpersonal zugeteilt. Dort lehnte er an sonnigen Tagen auf der Fensterbank, den struppigen Kopf auf die Vorderpfoten gebettet und sah sich die Vorübergehenden an.

Aber zum Schluß ist diese heitere Geschichte doch ein wenig traurig: denn als wir eines Tages zum Handgranatenwerfen hinauszogen und Prinz den kurzen Weg zum Schießstand unbemerkt hinter uns her getrabt war, folgte er, nachdem der erste Mann seine Granate abgezogen und geworfen hatte, in plötzlicher Erinnerung an alte Rapportierkünste dem zischenden Geschoß nach, und biß in dem Augenblick zu, als die Granate zersprang.

Einer von uns — ich glaube, der lange Böhmer war es — gab den Gnadenstoß. Wir anderen schnallten schweigend das Schanzzeug ab . . .

Eine Milliarde in Gold.

Wenn ein Milliardär aus irgend einem Traumland auf den Einfall kommen würde, uns eine Milliarde in Gold zu schenken, wüßte jeder Mensch sicher, was er mit diesem Schatz anfangen würde.

Wenn dieser sonderbare Wohltäter an sein Geschenk aber die Bedingung knüpfen würde, daß wir die besagte Milliarde selbst abholen und forttragen müßten, hätte die Gabe nur einen zweifelhaften Wert.

Denn eine Milliarde in Gold wiegt 322 580 Kilogramm und ihr Rauminhalt beträgt rund 17 Kubikmeter.

Eine Milliarde in Silber aber, unter den gleichen Bedingungen gegeben, wäre ein Geschenk, das uns noch mehr bedrücken würde.

Denn sie wiegt 5 000 000 Kilogramm und hat einen Rauminhalt von 477 Kubikmeter.

Um eine Milliarde in Gold fortzuschaffen, müßte man 64 Bahnwagen zur Verfügung haben, die auf den Schienen eine Länge von 600 Meter einnehmen würden. Für eine Silbermilliarde braucht man sogar 1000 Bahnwagen, die auf dem Bahnkörper eine Länge von 6 Kilometer beanspruchen würden.

Einen Goldblock von einer Milliarde könnten 6000 Menschen von der Stelle bewegen, falls man technisch ihre Kraft anlegen könnte.

Die Silbermilliarde könnte man derart verteilen, daß 500 000 Menschen mit je einem Stück von 10 Kilogramm beladen würden. Man kann versichert sein, daß kein Widerspruch laut würde, und daß sie alle gern sich dieser kleinen Mühe unterziehen möchten.

Über eine Million ließe sich schon eher reden.

Auf eine Million in Gold rechnet man 398 Kilogramm Gewicht, in Silber 5555 Kilogramm; in 10-Pfennigstücken 62 500 Kilogramm; in 5-Pfennigstücken 125 000 Kilogramm; in 2-Pfennigstücken 166 666 Kilogramm und in 1-Pfennigstücken 300 000 Kilogramm.

Diese Zahlen beweisen die Wahrheit des alten Wortes, daß Reichtum eine Last ist, die man nur schwer tragen kann.

B. K.

Lustige Ecke

Von dem Rechtsanwalt, der erstaunte.

In einer neu erbauten Siedlung wohnten ein Rechtsanwalt und ein alter Kapitän in zwei sogenannten Eigenheimen, die dicht nebeneinander standen. Der alte Seebär war grob und zeigte wenig nachbarliche Gefühle. Der Anwalt hatte schon oft seinen Ärger mit ihm gehabt. Auch waren ihm schon des öfteren unliebsame Äußerungen des Kapitäns über Anwälte im allgemeinen zu Ohren gekommen.

Eines Abends hatte sich nun ein heftiger Sturm erhoben. Der Anwalt saß in seinem im Dachgeschoß gelegenen Arbeitszimmer und war in Reichsgerichtsentscheidungen vertieft, als er plötzlich durch ein donnerndes Getöse aufgeschreckt wurde.

Die Decke war zersplittert, Steine und Dachziegel flogen wie Hagelkörner um ihn herum, und nur durch die Vorsehung, die über gute Menschen immer schützend ihr Schild hält, kam der Anwalt ohne nennenswerten Schaden davon. Er stellte fest, daß der Schornstein des Kapitäns, der natürlich so billig wie möglich gebaut hatte, vom Sturm umgeweht war und das Dach durchschlagen hatte.

Der Anwalt fand eine gewisse Genugtuung. Jetzt konnte er seinem Nachbarn einmal zeigen, wie weit der Schutz der Gesetze reicht, und was Haftpflicht, Entschädigungen und vor allem auch Schmerzensgeld bedeuten. Er dachte noch tief über alle Möglichkeiten nach, als ihm einige Zeilen seines Nachbars überreicht wurden, die folgendes besagten:

„Wenn Sie mir nicht sofort meine Steine zurückgeben, werden Sie alle gesetzlichen Folgen zu tragen haben!"

Bud.

Soldatenleben.

Unteroffizier: „Warum ist es von Wichtigkeit, bei einem Angriff nicht den Kopf zu verlieren?"

Rekrut: „Weil man sonst nicht wüßte, wohin man den Helm setzen soll!"

Wesentlich wertvoller.

„Zehn Liebeserklärungen habe ich während des Urlaubs bekommen!" renommierte Irene vor ihrer Freundin. „Hattest du auch solchen Erfolg?"

„Ja, man hat mir einen Heiratsantrag gemacht!"

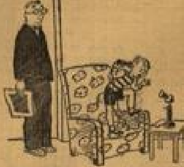
Es gibt bald Zensuren.

„Und dann möchte ich Sie bitten, Herr Rektor", sagte die Mutter, „Hänschen bei den Prüfungsarbeiten mit Verständnis zu behandeln! Er ist nämlich, wenn ich so sagen darf, etwas schüchtern, besonders in der Rechtschreibung!"

Abgewimmelt.

Der Schriftsteller ging mit seiner Frau spazieren. Plötzlich hielt ihn die Gattin vor einem Schaufenster fest: „Christoph, sieh nur, was für ein Gedicht von einem Hut!"

Der Gatte seufzte tief: „Ach, Kind, wer kauft denn heute noch Gedichte?"



„Was sagen Sie? Mein Sohn hat eine Fensterscheibe bei Ihnen eingeschlagen? Deswegen brauchen Sie doch nicht so viel Wesen zu machen, dann komme ich zu Ihnen und werde die übrigen Scheiben auch noch zertrümmern, verstehen Sie?"

Füllhorn-Zigarren Der Umsatz von **über 2 Millionen** ein Erfolg 1937 — beweist die Qualität und Beliebtheit der Marke

Kraft Oranienstraße 12 Bleichstraße 13 | Für den Frühjahrshausputz Seifen . Bürsten . Bohnerwachs | **Boppel** Bismarckring 19 Wellritzstraße 16